

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Donnerstag, 24. Oktober 1985

Nr. 206 (5 084)

Preis 3 Kopeken



Werkstätige der Sowjetunion! Festigt die Disziplin und Ordnung, erhöht die Organisiertheit in der Produktion!

(Aus den Losungen des ZK der KPdSU)

Ein Kollektiv bürgt für Qualität

Der sozialistische Wettbewerb zu Ehren des Parteitag hat in der Republik weite Verbreitung gewonnen. Die Werktätigen Kasachstans verpflichten sich, im Zuge des Produktionsaufgebots die Aufgaben des letzten Jahres der Planperiode und des 1. Quartals 1986 vorfristig zu erfüllen.

Auf der fälligen Vollversammlung der Leder- und Kurzwarenfabrik wurden die Ergebnisse des sozialistischen Wettbewerbs bekanntgegeben, der Stand der Arbeits- und technologischen Disziplin beurteilt und andere Produktionsangelegenheiten erörtert.

„Wer möchte noch sprechen?“ erkundigte sich der Versammlungsvorsitzende. „Ich!“ ließ sich Natalie Seidler hören. Wenn Natalie das Wort ergreift, so hat sie wirklich etwas ernsthaftes zu sagen. Das wusste man, und man wurde auch diesmal nicht getäuscht.

Natalie erhob sich. Im rotgeklebten Tuch (einer Wettbewerbschrittmachinchen), einer hellen Bluse, schlicht und korrekt. Man sah ihr an, daß sie sich der Richtigkeit ihres Vorschlages bewußt war.

„Bei uns Näherinnen geht viel Zeit drauf, um die zugeschnittenen Stoffe aus der Zuschneideabteilung in unsere zu bringen. Wir haben es uns in der Brigade überlegt und kamen zu der Schlussfolgerung, daß wir ein Förderband zu diesem Zweck brauchen. Dadurch können die Arbeitszeitverluste auf ein Minimum reduziert werden.“

Und das Gespräch in der Versammlung nahm eine neue Richtung. Die darauffolgenden Redner sprachen sich leidenschaftlich über Dinge aus, die den Betrieb stören, in gleichmäßigem Rhythmus zu arbeiten und Qualitätsergebnisse zu produzieren. Die Idee der Brigade Seidler wurde von der Administration gebilligt.

Kurze Zeit darauf traf das bestellte Förderband ein, das ohne Verzögerung montiert wurde. Die Arbeitszeitverluste verringerten sich sofort, die Arbeitsproduktivität stieg zwangsläufig. So bestätigte das von Natalie geleitete Kollektiv erneut, daß ein Auftragskollektiv für alles Verantwortung trägt, und zwar nicht allein theoretisch, sondern auch in der Praxis.

Die Brigade arbeitet schon mehrere Jahre stetig, und bürgt für gute Qualität. Die Produktion der Fabrik — Handschuhe, Kinderfäustlinge, Mappen und andere Erzeugnisse sind in Republikmaßstab bekannt. Dabei als Qualitätsware, die kein Ladenhüter ist. Selbstverständlich hat die Brigade N. Seidler an dem zu Ehren des XXVII Parteitag übernommen hohen Gegenplan der Petropawlowsker Leder- und Kurzwarenfabrik, der erfolgreich erfüllt wird, einen gewichtigen Anteil.

Natalie Seidler ist eine junge Brigadierin. Doch ein einziges Jahr reichte ihr vollkommen aus, um in ihrem Kollektiv „heimisch“ zu werden, um die Fähigkeiten, den Charakter und die Veranlagungen eines jeden kennenzulernen. Johann MOOR, Korrespondent der „Freundschaft“ Petropawlowsk

Auf intensiver Grundlage

Im Produktionsaufgebot zu Ehren des Großen Oktober hat das Kollektiv des Sowchos „Krasnojarski“ im Gebiet Zellograd seinen Fünfjahresplan im Verkauf von Milch an den Staat vorfristig erfüllt und liefert jetzt überplanmäßig. Seit Beginn des Planjahres hat sich die Milchleistung von Kuh um 25 Prozent vergrößert. Die Gesamtproduktion von Milch ist auf das 1,5fache angewachsen.

Der Erfolg wurde dadurch erzielt, daß man hier diesen Zweig auf intensiver Grundlage entwickelt. Die Milchfarmen wurden zu einem mechanisierten Komplex für 1 100 Kühe rekonstruiert. Die Herde wird jährlich durch hochproduktive Erstlingskühe der schwarzbunten Rasse, die sich ihren Eigenschaften nach gut für das maschinelle Melkregime eignen, aufgefüllt. Ein Teil der Rassekühe wird anderen Betrieben verkauft.

Der Sowchodirektor N. J. Herdt sagt: Indem wir die Rassekühe vervollkommen und sorgfältig die Färsen für die Herde auswählen vergessen wir



Die Qualität des Metalls, das im Werk für Eisenlegierungen der Stadt Jermak geschmolzen wird, entspricht den besten Weltmustern. Das ist dank der weitgehenden Anwendung der progressiven Technologie möglich geworden.

Im zwölften Jahrfünft plant man im Werk, die projektierte Leistung der Anlagen vollständig zu erzielen und das Produktionsvolumen auf das 1,3fache zu vergrößern.

Der Schmelzer der 6. Qualifikationsstufe Alexander Seibel (im Bild) steht vorbildlich seinen Mann im Produktionsaufgebot zu Ehren des Parteitag. Das Kollektiv, in dem er arbeitet, hat sich verpflichtet, seine Fünfjahresaufgabe zum Jahrestag des Großen Oktober zu bewältigen. Foto: Jürgen Witte

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

FOR NOVEMBER dieses Jahres produziert das Kollektiv der zweiten Abteilung des dritten Kombinats für Stahlbetonkonstruktionen aus Uralsk. Hier wurde beschlossen, die Aufgaben für den elften Planzeitraum zum 68. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution zu erfüllen. Ausgezeichnete Ergebnisse erzielt die Forerbrigade Raul Gajfulin. Bis zum Jahresende will man hier zusätzlich mehr als 1 000 Kubikmeter Stahlbetonkonstruktionen liefern.

ALS ERFOLGREICH hat die Staatskommission das Experiment bezeichnet, das bei der Errichtung des 89-Familien-Wohnhauses für die Mitarbeiter des Trasts „Kustanajshastroi“ angestellt worden ist. Es handelt sich darum, daß die Verputzarbeiten am Wohnhaus erstmalig von den künftigen Bewohnern ausgeführt wurden. Die entsprechenden Materialien dazu hat ihnen die Bauverwaltung zur Verfügung gestellt.

ERSTMALIG in der Praxis der Baukammerverwaltung Krasnojarski ist eine durchgängige Komplexbrigade gegründet worden, die im Bergwerk Ajal-3 Abraumarbeiten ausführt. Zum Kollektiv, das von E. Hemmel geleitet wird, gehören BelAS-Fahrer, Baggerbesatzungen, und Schlosser — insgesamt 45 Mann.

Vollständig mit Futter versorgt

Die Werktätigen des Gebiets Kokschetaw haben den Plan der Beschaffung von Grobfutter erfüllt. Für die Viehhaltung im Winter hat man 1 085 000 Tonnen Heu, Anweklage, Monofutter und rund 27 000 Tonnen Vitaminpräparat bereitgestellt, was bedeutend mehr ist als im vergangenen Jahr.

Den größten Beitrag zur Futterbasis für die Viehwirtschaft leisteten die Werktätigen des Rayons Kokschetaw. Mehr als einen doppelten Vorrat von Anweklage lagerten die Werktätigen des Rayons Keldjerowa, Tschkalowo, Leningradski und Kslytu ein. Im Sowchos „Tschapajewski“ hat man einen Futtermittelvorrat für anderthalb Jahre geschaffen.

Der Erfolg wurde durch die Anwendung der Heuerteknik im Großgruppenverfahren und des Brigadeverfahrens erzielt. Bei der Auswertung der Wettbewerbsergebnisse wurden die moralischen und materiellen Stimuli breit angewandt. Zu Ehren der Sieggerrays leuchteten im Gebietszentrum auf dem Lenplatz Sterne des Arbeitsrumes auf. (KasTAG)

Tagung des Politischen Beratenden Ausschusses der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrags

Am 22. Oktober hat in Sofia, der Hauptstadt der Volksrepublik Bulgarien, die turnusmäßige Tagung des Politischen Beratenden Ausschusses der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrags ihre Arbeit aufgenommen.

An der Beratung nahmen teil: von der Volksrepublik Bulgarien — T. Shiwkow, Generalsekretär des ZK der Bulgarischen Kommunistischen Partei, Vorsitzender des Staatsrates der Volksrepublik Bulgarien, Leiter der Delegation; G. Filipow, Mitglied des Politbüros des ZK der BKP, Vorsitzender des Ministerrates der VRB; P. Mladenow, Mitglied des Politbüros des ZK der BKP, Minister für Auswärtige Angelegenheiten der VRB; D. Dshurow, Mitglied des Politbüros des ZK der BKP, Minister für Volksverteidigung der VRB; D. Stanischew, Sekretär des ZK der BKP.

von der Ungarischen Volksrepublik — J. Kadar, Generalsekretär des ZK der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei, Leiter der Delegation; G. Lazar, Mitglied des Politbüros des ZK der USAP, Vorsitzender des Ministerrates der UVR; M. Szüres, Sekretär des ZK der USAP; P. Varkonyi, Mitglied des ZK der USAP, Minister für Auswärtige Angelegenheiten der UVR; I. Olach, Mitglied des ZK der USAP, Minister für Verteidigung der UVR.

von der Deutschen Demokratischen Republik — E. Honecker, Generalsekretär des ZK der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Vorsitzender des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik, Leiter der Delegation; W. Stoph, Mitglied des Politbüros des ZK der SED, Vorsitzender des Ministerrates der DDR; H. Axen, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der SED; H. Hoffmann, Mitglied des Politbüros des ZK der SED, Minister für Nationale Verteidigung der DDR; E. Krenz, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der SED; G. Mittag, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der SED; O. Fischer, Mitglied des ZK der SED, Minister für Auswärtige Angelegenheiten der DDR.

von der Volksrepublik Polen — W. Jaruzelski, Erster Sekretär des ZK der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, Vorsitzender des Ministerrates der Volksrepublik Polen, Leiter der Delegation; J. Czyrek, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der PVAP; Z. Messner, Mitglied des Politbüros des ZK der PVAP, Stellvertreter Vorsitzender des Ministerrates der VR Polen; S. Olszowski, Mitglied des Politbüros des ZK der PVAP, Minister für Auswärtige Angelegenheiten der VRP; F. Szwicki, Kandidat des Politbüros des ZK der PVAP, Minister für Nationale Verteidigung.

von der Sozialistischen Republik Rumänien — N. Ceausescu, Generalsekretär der Rumänischen Kommunistischen Partei, Präsident der Sozialistischen Republik Rumänien, Leiter der Delegation; C. Dascalu, Mitglied des Politischen Exekutivkomitees des ZK der RKP, Premierminister der Regierung der SRR; C. Olteanu, Mitglied des Politischen Exekutivkomitees des ZK der RKP, Minister für Nationale Verteidigung der SRR; P. Jenake, Kandidat des Politischen Exekutivkomitees und Sekretär des ZK der RKP; S. Andrei, Kandidat des Politischen Exekutivkomitees des ZK der RKP, Minister für Auswärtige Angelegenheiten der SRR.

von der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken — M. S. Gorbatschow, Generalsekretär des ZK der KPdSU und Delegationsleiter; A. A. Gromyko, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR; N. I. Ryshkow, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Vorsitzender des Ministerrates der UdSSR; E. A. Schewardnadse, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Außenminister der UdSSR; S. L. Sokolow, Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU und Verteidigungsminister der UdSSR; K. V. Ruskakow, Sekretär des ZK der KPdSU; B. I. Aristow, Mitglied des ZK der KPdSU und Minister

Neuen Aufgaben gerecht werden

Dieses Arbeitsjahr und das ganze Planjahr fünf würdig abschließen, mit neuen Leistungen dem XXVII. Parteitag entgegengehen — diese Beschlüsse des Oktoberplenums des ZK der KPdSU von 1985 finden einmütige Unterstützung in jedem Arbeitskollektiv der Republik.

Den Werktätigen unseres Sowchos sind die Worte des Genossen M. S. Gorbatschow, die er in seinem Referat auf dem Oktoberplenum des ZK der KPdSU über die Rolle eines jeden Arbeitskollektivs und eines jeden Sowjetmenschen gesprochen hat, tief zu Herzen gegangen. Wir konnten uns am eigenen Beispiel bereits mehrfach überzeugen, daß die vor uns stehenden hohen Ziele nur durch beharrliche und hocheffektive Arbeit erreichbar sind. Im Zeitraum nach 1981 ist unser Betrieb ökonomisch erstrakt, anstelle der kleinen Siedlungen sind moderne Dörfer entstanden, in denen es alle Voraussetzungen für produktive Arbeit und sinnvolle Erholung gibt. Jährlich nehmen wir etwa eine Million Rubel Bauinvestitionen in Anspruch. Das wäre kaum möglich, würden wir die örtlichen Baumaterialien und Rohstoffe nicht so umfassend nutzen. So haben wir heute unsere eigene Ziegelei und eine Abteilung für Herstellung von Schlackesteinen.

Was unser Sowchos sich in seinen 16 Bestehensjahren zu einem in jeder Hinsicht starken Betrieb entwickelt hat, ist nicht zuletzt das Verdienst der Parteiorganisation, die es vermochte, die Leute durch Wort und Tat zur Lösung der anspruchsvollen Aufgaben zu mobilisieren.

Gerade in der Anerkennung von Arbeitsliebe und Interesse an der gemeinsamen Sache sehen unsere Kommunisten ihr vornehmstes Anliegen. Selbstverständlich lassen wir auf die guten Worte sofort Taten folgen. So führen wir bei uns alles Neue und Fortschrittliche, ohne das ein schnelles Vorankommen undenkbar wäre, in die Praxis ein. Beispielsweise — die Intensivtechnologie des Getreideanbaus. In den letzten Jahren geizte unser „abgemagerter“ Boden immer mehr mit Erträgen. Und es schien, nichts lasse sich daran ändern. Da kam die Intensivtechnologie auf, wonach sich das Blatt jählings wendete. Allein in diesem Jahr haben wir auf den nach genannter Technologie bearbeiteten Feldern um 6 bis 7 Zentimeter Korn mehr als früher geerntet.

Freilich wäre es ohne die entsprechenden Fachleute und sachkundigen Mechanisatorenkader äußerst schwierig, den gewachsenen Anforderungen gerecht zu werden. Daher steht bei uns die Ausbildung von Arbeitskräften und deren Qualifizierung stets im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Partei, Gewerkschafts- und Komsomolorganisation. Bereits heute schaffen wir sämtliche land-

wirtschaftliche Arbeiten mit eigenen Kräften. Alle unsere führenden Spezialisten stammen aus Andrejewka, haben Hochschulen beendet und sind dann wieder in ihr Heimatdorf zurückgekehrt. Wohl deshalb, weil die künftigen Getreidebauern und Tierzüchter das erste Fünkchen Liebe zu ihrer Heimatort noch auf der Schulbank gefangen haben. Zur Zeit lernen 18 Jungen und Mädchen auf Kosten des Sowchos an Hochschulen und Techniken. Dies alles ist eine gute Voraussetzung dafür, daß wir auch die Zielstellungen des kommenden zwölften Fünfjahresplans in Ehren erfüllen werden.

J. SCHLEGEL, Parteisekretär im Sowchos „Andrejewski“, Gebiet Nordkasachstan

Unsere Brigade arbeitet bereits seit Juli für das nächste Planjahr fünf. Der Übergang zu progressiven Arbeitsmethoden und die Arbeit nach fortschrittlichen Technologien helfen uns, die hohen sozialistischen Verpflichtungen vorfristig zu erfüllen. Wir distanzieren uns vom Prinzip „Jeder für sich“, das die Steigerung der Arbeitsproduktivität auf den Bauobjekten hemmt. Wir arbeiten jetzt nach der Brigadevertragsmethode. Das sichert den Erfolg nicht nur unserem Kollektiv. Auf dem Objekt herrscht nun eine bessere Ordnung und Organisiertheit am ganzen Baufluß. Alle notwendigen Materialien werden kontinuierlich angeliefert.

Die Festigung der materiell-technischen Basis ihrerseits sichert eine bessere Qualität sämtlicher Arbeiten. Wir beschließen, die neuen Häuser bezugsfertig zu übergeben. Auch die Zusammenarbeit mit unseren Partnern — Elektrotechnikern und Sanitärinstallateuren — verbesserte sich wesentlich. Und hier ein erstes Ergebnis: Das 78-Familienhaus im neuen Wohnkomplex „Samal“ haben wir vorfristig und qualitätsgerecht seiner Bestimmung übergeben.

Wir haben viele interessante Zukunftspläne, die wir planmäßig realisieren werden. Das wird uns helfen, die hohen Aufgaben für das nächste Planjahr fünf zu meistern und den bevorstehenden XXVII. Parteitag der KPdSU und den XXVI. Parteitag der Kommunistischen Partei Kasachstans gebührend zu ehren.

K. SCHOPANOW, Leiter einer Komplexbrigade im Trust „Alma-Ataotdelstroi“, Staatspreisträger der UdSSR

von der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik — G. Husak, Generalsekretär des ZK der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, Präsident der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik und Delegationsleiter; L. Strougal, Mitglied des Präsidiums des ZK der KPTsch und Vorsitzender der Regierung der CSSR; V. Bilak, Mitglied des Präsidiums und Sekretär des ZK der KPTsch; M. Jakes, Mitglied des Präsidiums und Sekretär des ZK der KPTsch; B. Chroupek, Mitglied des ZK der KPTsch und Außenminister der CSSR; M. Vacklavik, Mitglied des ZK der KPTsch und Minister für Nationalverteidigung.

An der Arbeit der Tagung beteiligt sich außerdem der Oberkommandierende der Vereinten Streitkräfte der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrags, Marschall der Sowjetunion V. G. Kulikow.

Die Tagung wurde von T. Shiwkow eröffnet, der eine kurze Grußansprache hielt. In den zwei darauffolgenden Sitzungen führten abwechselnd der Leiter der Delegation der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik G. Husak und der Leiter der Delegation der Volksrepublik Bulgarien T. Shiwkow den Vorsitz. Es sprachen die Genossen M. S. Gorbatschow, W. Jaruzelski, J. Kadar, E. Honecker, G. Husak, N. Ceausescu und

T. Shiwkow. Anschließend wurde ein Bericht des Oberkommandierenden der Vereinten Streitkräfte der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrags, Marschall V. A. Kulikow, entgegengenommen.

Auf der Tagung, die in einer Atmosphäre der Freundschaft und kameradschaftlichen Zusammenarbeit stattfindet, werden die Lage in Europa und Schlüsselprobleme der internationalen Beziehungen insgesamt eingehend erörtert. Im Vordergrund stehen dabei vitale Aufgaben des Kampfes für die Bannung der nuklearen Gefahr und die Festigung des Friedens, für die Verhinderung eines Wettrüstens im Weltraum und seine Einstellung auf der Erde, für eine Wende zum Besseren in der Entwicklung der Lage in Europa und in der ganzen Welt und für eine Rückkehr der zwischenstaatlichen Beziehungen in die Bahnen der Entspannung, der Zusammenarbeit und der friedlichen Koexistenz.

Behandelt werden ferner aktuelle Fragen der Zusammenarbeit der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrags. Der Erste Stellvertreter des Außenministers der VRB M. Iwanow ist Generalsekretär des Politischen Beratenden Ausschusses.

Die Tagung des Politischen Beratenden Ausschusses setzt ihre Arbeit fort. (TASS)

Beratung im ZK der KPdSU

Am 22. Oktober fand im Zentralkomitee der KPdSU eine Beratung der Leiter der Massenmedien, der zentralen ideologischen Anstalten und Ämter sowie der Künstlerverbände statt, auf der die Aufgaben erörtert wurden, die über die Entwürfe der Neufassung des Programms der KPdSU, der Änderungen am Statut der KPdSU und der Hauptrichtungen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der UdSSR für die Jahre 1986 bis 1990 und für den Zeitraum bis zum Jahre 2000.

Auf der Beratung sprach das Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der KPdSU J. K. Ligatschow. Auf dem Oktoberplenum des ZK der KPdSU von 1985 sagte er, wurde die kolossale politi-

sche Bedeutung der Volkssprache über die Dokumente des bevorstehenden XXVII. Parteitag der KPdSU hervorgehoben. Getreu den Leninschen Traditionen, sucht die Partei in dieser verantwortlichen Periode, die eine Wende in der Entwicklung der sowjetischen Gesellschaft ist, Rat bei den Werktätigen, um, gestützt auf die kollektiven Erfahrungen der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung des Landes und unseres weiteren Fortschritts zum Kommunismus zu bestimmen.

Die Massenmedien und Propagandamittel müssen das Neue, wodurch sich unser theoretisches und politisches Denken in der letzten Zeit bereichert hat, tief schürfend erläutern. Es handelt

sich vor allem um die Bewertung der Leitsätze und Schlussfolgerungen in den Dokumenten des Aprilplenums des ZK der KPdSU und in den Materialien der Beratung im Zentralkomitee der Partei zu Fragen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts.

Es wurde festgestellt, daß gegenwärtig im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Presse und der gesamten ideologischen Front Fragen der praktischen Tätigkeit zur Absolvierung des Plans des Jahres 1985 und des gesamten Planjahr fünf stehen müssen. Im Zusammenhang damit müssen die Probleme der Intensivierung der Produktion, der Einführung von Erfindungen, der Wissenschaft und fortschrittlichen Erfahrungen, der Verstärkung des Sparsamkeitsprinzips, der Erhöhung der Organisiertheit und Dis-

ziplin, der Vervollkommnung des Leitungsmechanismus, der grundlegenden Verbesserung des Arbeitsstils, der ideologisch-politischen und moralischen Erziehung der Menschen ständig im Blickfeld stehen. Es gilt, die Initiative, das schöpferische Verhalten zur Sache, das Neuererum, die hochqualifizierte und hochproduktive Arbeit zum Wohl der Gesellschaft markanter zu propagieren und die mit der Realisierung des Kurses des Aprilplenums des ZK der KPdSU verbundenen Fragen umfassend und scharf zu stellen.

J. K. Ligatschow unterstrich, daß die Massenmedien und Propagandamittel aufgefordert sind, die Materialien mit den Vorschlägen und Bemerkungen der Werktätigen zu den Entwürfen der Dokumente zum Parteitag operativ zu veröffentlichen, regelmäßig theoretische und propagandistische Artikel zu den in den Entwürfen der Dokumente des

bevorstehenden XXVII. Parteitag der KPdSU enthaltenen Problemen, Stimmen und Briefe der Sowjetmenschen und Auslandsbürger, Verpflichtungen von Kollektiven, einzelnen Schrittmachern und Neuern der Produktion, die zu Ehren des Parteitag übernommen wurden, zu bringen.

Die Erörterung, Propagierung und Erläuterung der Dokumente zum Parteitag wurde auf der Beratung betont, müssen von einem offenen, sachlichen Charakter sein, organisiert und inhaltsreich, ohne Rummel und Aufsehen verlaufen, zum weiteren Zusammenschluß des Sowjetvolkes um die Kommunistische Partei, zum tiefgehenden Erfassen der Aufgaben und Perspektiven der Vervollkommnung der sozialistischen Gesellschaft durch die Werktätigen und der Erreichung eines qualitativ neuen Entwicklungsniveaus beitragen. (TASS)

Der Leser greift zur Feder

Aus meiner Sicht

Früh krümmt sich...

Bereits mehrere Jahre erfreut sich im Rayon Ekibastus die Komsomolzen- und Jugendbrigade von Heinrich Gündler eines guten Rufes. Allein während der vergangenen Ernte hat sie rund 48 240 Dezitonnen Getreide geerntet, bei einem Plan von 35 060 Dezitonnen. Das

Die heutigen Leistungen unseres Kollektivs wurden nicht auf Anhieb erreicht. Der Weg dazu war nicht leicht. Die zweite Feldbaubrigade, die heute ein Komsomolzen- und Jugendkollektiv ist und den Namen „Ak-bidal“ trägt, zählt zu den ältesten Brigaden im Sowchos „Ekibastuski“. Bereits 1941 begann hier seine Arbeitslaufbahn als Mechanisator auch mein Vater Wilhelm Gündler. In seiner langjährigen Arbeitstätigkeit wurde er zum wahren Meister in seinem Fach und leitete einige Jahre diese Brigade. Auch mich und meinen Bruder Jakob hat er von klein auf in Liebe zur Bauernarbeit erzogen. Während der Sommerferien haben wir dann stets bei der Heumahd mitgemacht, und es war für uns ein großes Vergnügen, auf den Mähmaschinen zu sitzen und zu sehen, wie sich das Schneidwerk in das saftige Gras hineinfräht. Wenn es auch eine einfache Mähmaschine war, so war es doch eine Art Technik, zu der wir uns Kinder schon immer hingezogen fühlten. Auch war unsere Arbeit eine gute Unterstützung für die Familie, in der es acht Kinder gab.

Im Herbst 1965 haben wir unseren Chefingenieur des Sowchos buchstäblich mit Bitten bedrängt, er solle uns doch erlauben, während der Erntezeit Mähre-

isator zu übernehmen. Und wir lieben nicht locker, bis man uns eingestellt hatte. Ein gutes Wort für uns haben dabei die Mechanisatoren der Brigade und auch der Vater eingelegt, denn Jakob war damals 17 und ich erst 15 Jahre alt. Man hat uns die alten Mährescher SK-3 anvertraut, und wir arbeiteten mit Jakob stets zusammen, und wenn bei einem etwas aussetzte, haben wir gemeinsam die Panne behoben. Die Prüfung haben wir bestanden, unsere Leistungen waren nicht schlechter als die der anderen Mechanisatoren. Auch die Berufswahl war für mich nun bereits eine erledigte Sache. Nach der Schule kam ich wieder in diese Brigade, und kehrte auch nach dem Armeedienst hierher zurück. 10 Jahre war ich Mechanisator, und dann hat man mir vorgeschlagen die Brigade zu übernehmen, denn Konrad Redher, der Leiter der Brigade, war in Rente gegangen. Es war 1980. Zu dieser Zeit hatte er in der Brigade an Mechanisatorenkadern: Mehrere Mitglieder wurden pensioniert, einige haben den Wohnort gewechselt. Nun kam die erste Ernte, bei der ich als Brigadier fungierte. Es mangelte an Arbeitskräften, daher hat man uns in die Brigade 10 Mann aus dem Patentreib geschickt. Doch die gute Hälfte von ihnen waren keine Mecha-

ist die höchste Leistung nicht nur im Sowchos, sondern im ganzen Rayon. Dank dem Beitrag der jungen Getreidebauern konnte der Sowchos „Ekibastuski“ seine Planaufgaben in der Getreideproduktion fast um das Anderthalbfache überbieten.

nisatoren. Mit Mühe und Not haben wir die Ernte eingebracht, und zwar als letzte im Sowchos — mit Verlusten und schlechter Qualität. Für mich war es klar, so geht es nicht. Man muß die Brigade mit eigenen Kadern versorgen. Vor allem gilt meine Aufmerksamkeit Oberschülern. Ich habe ihnen kein Schlaraffenleben versprochen, doch schon im nächsten Jahr kamen in die Brigade die Schulabgänger Alexander Gündler, Juri Rotor, Alexej Danilenko, Sergej Klykow und andere. Sie hatten bereits in der Schule einen Mechanisatorenerfahrung durchgemacht, doch um richtige Getreidebauern zu sein, fehlte es ihnen noch viel an Erfahrung und Meisterschaft. Die erfahrenen Mechanisatoren Alexander Seibel und Adolf Karig nahmen sie in ihre Obhut. Sie haben sich als gute Lehrmeister bewährt. Vor allem kam dies bei der nächsten Ernte zum Vorschein. Unsere Brigade hatte doppelt so viel Getreide als die beiden anderen Brigaden des Sowchos an den Staat geliefert. Die Ernte war schnell und verlustarm eingebracht.

Dieser Umstand konnte den Anschein erwecken, als ob sich mit dem Ankommen der jungen Arbeiter die Lage in der Brigade schlagartig verändert hat. Das dem nicht so ist, bestätigen die früheren Leistungen der Brigade, die auch nicht schlecht waren, so-

lange das Kollektiv die „alten Hasen“ hatte. Jetzt aber galt es für uns, nicht nur die früheren Positionen zu erreichen, sondern auch noch mehr zu erzielen. Vor allem richteten wir unsere Bemühungen auf die Steigerung der Ackerbaukultur. Zusammen mit dem Brigadeargrom wurden von jedem Mechanisator eine strikte Befolgung aller agrotechnischen Vorschriften verlangt. Dies hat uns auch zum Erfolg verholfen. 1981 wurde unserer Brigade der Titel eines Komsomolzen- und Jugendkollektivs zuerkannt. Im Laufe dieses Planjahres war es ständig Sieger im sozialistischen Wettbewerb unter anderen Komsomolzen- und Jugendbrigaden des Rayons. Heute zählt die Brigade 15 Mitglieder, 9 von ihnen sind Komsomolzen. Adolf Karig ist der älteste unter uns, und ist unser Lehrmeister. Gleich nach der Getreideernte haben wir begonnen, die Herbstfurche zu ziehen. Zur Zeit sind wir damit auf der ganzen Anbaufläche fertig geworden und sind nun bei der Reparatur der Technik im Einsatz. Bereits heute rüsten wir zur neuen Ernte.

Heinrich GÜNDER, Brigadier der Komsomolzen- und Jugendbrigade „Ak-bidal“
Gebiet Pawlodar

Hohe Achtung genießt im Kollektiv der Zentralbibliothek von Temirfauk Esse Janke, die in der Abteilung für Bücherausgabe tätig ist. 20 Jahre arbeitet sie auf ein und demselben Arbeitsplatz. Inzwischen hat sie nicht nur selbst die Höhen der Berufsmehrschicht erklommen, sondern auch mehrere junge Fachkräfte ausgebildet. Viele von ihnen arbeiten heute Schulter an Schulter mit der erfahrenen Lehrmeisterin. Für alle ihre Kolleginnen ist sie ein gutes Vorbild.

Unser Foto: Die Bibliothekarin Esse Janke im Gespräch mit den Komsomolzinnen Swellana Dendor und Ludmilla Lintschak.
Foto: Friedrich Wacker



Menschen wie du und ich Emilia kennt man im Dorf

Ein Filmvorführer ist im Dorf eine bekannte Person, und Emilia Beck kennt im Dorf Andronowka jede. Sie ist oft in der Schule, auf der Farm und in der Sowchosreparaturwerkstatt zu sehen, wo sie Eintrittskarten verbreitet, oder über neue Filme spricht. Vor zwei Jahren hat man in Andronowka ein neues Klubhaus gebaut. Natürlich waren alle Einwohner zufrieden, denn das alte war schon baufällig. Doch wie es leider noch manchmal vorkommt, haben die Bauarbeiter einige Mängel hinterlassen. In der Filmvorführungsanlage hatte man schlecht gebohrt und die Heizungsrohre undicht montiert. Emilia und ihr Gehilfe Johann Zeißler, mit dem sie bereits über sechs Jahre zusammen arbeitet, haben es durchgesetzt, daß ihnen bei der Behebung dieser Mängel die notwendige Hilfe erwiesen wurde.

„Wozu brauchte ich das, wenn ich doch mit der Absicht in die Stadt ging, um wieder ins Dorf zurückzukehren“, sagt Emilia. Vor zwei Jahren hat man in Andronowka ein neues Klubhaus gebaut. Natürlich waren alle Einwohner zufrieden, denn das alte war schon baufällig. Doch wie es leider noch manchmal vorkommt, haben die Bauarbeiter einige Mängel hinterlassen. In der Filmvorführungsanlage hatte man schlecht gebohrt und die Heizungsrohre undicht montiert. Emilia und ihr Gehilfe Johann Zeißler, mit dem sie bereits über sechs Jahre zusammen arbeitet, haben es durchgesetzt, daß ihnen bei der Behebung dieser Mängel die notwendige Hilfe erwiesen wurde.

Die Filmvorführer aus Andronowka schenken große Aufmerksamkeit der Propaganda der fortschrittlichen Arbeitsmethoden sowie der Anwendung progressiver Technologie in der Viehzucht und im Ackerbau. Emilia meint, daß dies außerordentlich wichtig für die Landarbeiter sei, und bemüht sich daher, ihren Landsleuten immer etwas Neues auf diesem Gebiet vorzuführen. In der Arbeit eines Filmvorführers gibt es so manche Probleme. Vor allem bezieht sich das auf die Zuschauer, da die Menschen in der letzten Zeit beinahe weniger für einen Kinobesuch übrig haben — das Fernsehen hat das Filmtheater in den Hintergrund gedrängt. Emilia Beck ist jedoch anderer Meinung. „Dort, wo man sich damit abfindet, ist natürlich nur mit einer geringen Besucherzahl im Klub zu rechnen. Es heißt ja doch: Wer rastet, der rostet. So ist es auch um die Klubarbeit bestellt. Wer sich um die Zuschauer bemüht und ihren Interessen nachgeht, bei dem ist es auch im Klubhaus nicht leer!“
Juri FITTICH
Gebiet Semipalatinsk

Die Jugend führt unser Werk weiter

Die ältere Generation ist oft über die Mängel in der Erziehung der Jugend beunruhigt, woran eigentlich wir selbst am meisten schuld sind. Dabei nehmen wir unsere Jugendjahre gewöhnlich als Maßstab. Und dann seufzen wir Alten: „Was sind das heute für junge Menschen! Wir in ihren Jahren... Was sind das für wilde Tänze? Warum tragen die Mädchen die Hosen der Jungen und die Jungen das Haar der Mädchen? Wie soll das nur noch enden?“
All dieses Seufzen bedeutet nur, daß wir eben schon zu alt sind und unsere Jugend vergessen haben. Waren wir in unserer Jugend wohl nicht anders als unsere Eltern und Großeltern? Auch sie schlugen die Hände über dem Kopf zusammen und jammerten: „Was ist das für eine Jugend! Laufen in Sporthöschen und haben jede Scham verloren, kein Gottesglauben mehr! Es naht das Ende der Welt!“
Natürlich ist die Jugend heute anders als wir vor 50 Jahren waren. Und das ist normal und gut. Widrigenfalls gebe es ja gar keine Entwicklung in der Gesellschaft.
Ja, es gibt Mängel in der Erziehung der jungen Generation. Wir kennen diese Mängel. Es sind effektive Maßnahmen zur Verbesserung der Erziehung der Jugend vorgesehen, wovon besonders die Schulpflicht zeugt. Aber man darf auf Grund des Benehmens einzelner Personen keine verallgemeinerten Schlußfolgerungen über die heutige Jugend ziehen.
Ein besonderer Beweis der gesunden Entwicklung und der moralischen Stärke der Jugend von heute ist ihr Drang nach Überwindung von Schwierigkeiten, nach einer Kraftprobe im Kampfe. Tausende und Hunderttausende Jungen und Mädchen in die Ursteppe Kasachstans, nach dem kalten Sibirien, in den hohen Norden? Sie wissen doch daß ihnen dort ein hartnäckiger Kampf gegen die Naturgewalten bevorsteht. Diese Jungen und Mädchen wollen ihre Kraft, ihren Charakter in ebensolchen schwierigen Verhältnissen stählen, wie es ihre Väter im Kampf für die Verteidigung unseres Landes taten.
Ich denke oft an unsere Jugend der 20er Jahre. Mit 20 Jahren kommandierten wir Regimenter, liquidierten das Kulakentum, organisierten die ersten Kolchoses. Was gab uns die Kraft und den Mut? Vor allem das Vertrauen und der Glaube der Älteren an unsere Kräfte. Und gerade das, scheint mir, fehlt heute uns Alten zu oft. Die Jugendlichen bleiben in unseren Augen zu lange Kinder, die wir auf Schritt und Tritt bewachen. Wir trauen unserer Jugend weniger zu, als uns in unseren Jugendjahren zugehört wurde.
Ich habe 50 Jahre mit unserer Jugend gelebt und bin überzeugt, daß sie das Werk der älteren Generation weiterführen wird. Die Jugend wird ihren Eltern und Voreltern würdig sein.
Friedrich EMIG
Gebiet Tjumen

Das bezieht sich auf alle

Über den Mechanisator des Sowchos „Rasswet“ Johannes Weber könnte man ein Buch schreiben. Mich interessiert nur ein Charakterzug, der diesem Manne eigen ist: sein Verhalten zur Landtechnik. In meiner langjährigen Tätigkeit als Korrespondent fragte ich mich oft mit schwerem Herzen, wie es zu erklären ist, daß man alljährlich so viel Geld für die Reparatur der Landmaschinen ausgibt. In vielen Wirtschaften werden oft fabrikneue Traktoren, Mährescher u. a. Landmaschinen schon im ersten Jahr ihres Einsatzes einer kapitalen Reparatur unterzogen. Da die entsprechenden Ersatzteile oft nicht zu haben sind, stehen solche Maschinen als totes Kapital herum, bis sie endlich in den Schrott wandern. Alle diese Ausgaben wirken sich auf die Selbstkosten der landwirtschaftlichen und tierischen Produktion aus. Johannes Weber, der durch den Hitlerkrieg seiner Kindheit beraubt wurde, mußte schon in der Knabenzeit Süß und Sauer durchmachen, ehe er zu dem erfahrenen Mechanisator Konrad Schwindt in die Lehre kam. Vet-

ter Konrad gab dem Burschen vom ersten Tag an, daß man die Maschine wie seinen eigenen Augenapfel hüten muß. Das versteht Johannes bald aus eigener Erfahrung. Nach der aufopfernden Arbeit in der Kriegszeit, wo das Land ausschließlich mit Pferden, Ochsen und Kühen bearbeitet wurde, begriff Johannes, was eine Landmaschine wert ist. Und er tüftelte mit seinem Lehrmeister jede freie Minute an dem alten DT 54 herum, gewann ihm lieb und lernte ihn bis auf das kleinste Schraubchen kennen. „Als man mir 1972 einen neuen Traktor anbot, konnte ich mich zu diesem Tausch lange nicht entscheiden. Mir schien es, als sollte ich einem guten Freund untreu werden“, sagte Iwan Nikolajewitsch, wie man ihn allerwärts liebevoll nennt. Nun arbeitet er schon das 13. Jahr mit diesem Stahlroboter ohne Kapitalreparatur, wobei seine Maschine das ganze Jahr über im Einsatz steht. Er bedient die Farmen, zieht im Winter Schneefurchen, bestellt den Frühjahrs- und Herbstacker, steht seinen Mann in der Heumahd und Ernte. Dabei legt Weber viel Wert auf die

vollständige Auslastung der Maschine. Dadurch überbietet Weber beständig sein Tagessoll, wobei er viel Treibstoff erspart. Im ersten Halbjahr 1985 waren es 396 Liter. „Ich zähle es zu meiner heiligen Pflicht, jeden Tropfen Treibstoff und Schmieröl zweckmäßig zu verbrauchen. Mir ist es zuwider, wenn manche Mechanisatoren sich ins Gras legen, stundenlang schwätzen und rauchen, während ihre Maschinen rattern und unnütz Staatsgeld verbrennen. Mit dieser Verschwendung wird durch die Brigadeauftragsmethode, zu der wir nun übergegangen sind, Schluß gemacht“, sagte Weber. Darauf interessierte ich mich, wie er es fertig gebracht hat, mit seinem Traktor ohne Kapitalreparatur auszukommen. „Sie kennen doch das Sprichwort: Wie der Herr, so des Gescheh. Das bezieht sich auch voll und ganz auf uns Mechanisatoren. Wer seine Maschine sorgfältig pflegt, dem wird sie auch lange und ehrlich dienen. Ich gehe nie an die Arbeit, ehe ich meiner Traktor geölt und gründlich überprüft habe. Es genügt mir, den Motor anzulassen, und schon höre ich, wo nachzuhelfen ist. Leider gibt es auch solche „Mechanisatoren“, die zu faul sind, rechtzeitig eine lockere Schraube anzuziehen oder einen Kolben zu ersetzen, wodurch sie die Maschine vor der Zeit zugrunde richten.“
Woldemar HERDT
Altaieregion

Woldemar Schäfer (unser Bild) nennt man mit Recht „Meister Goldene Hände“. 35 Jahre lang übte er seinen Beruf aus, dabei wird sein Können — er ist Schlosser für Reparatur von Einspritzpumpen — von den Mechanisatoren sehr geschätzt. In der Tschillisker „Rayselchotechnika“, Gebiet Ksyl-Orda, wo Woldemar all diese dreieinhalb Jahrzehnte tätig ist, weiß jeder, daß er sein persönliches Kontrollzeichen hat. Seine Arbeit führt er wirklich stets tadellos aus, auf ihn ist Verlaß. Der Bildreporter Samuel Kurt machte das Bild in den letzten Tagen der Erntebergung. Woldemar Schäfer half dem Kombiführer schnell die Technik in stand zu setzen.



Meinungen

Ein frischer Hauch

Mit „Formalist“ („Fr.“ 163, 168/85) hat man einen frischen Hauch in unsere Literatur gebracht. Es gefällt vor allem die klare Position des Autors. Allein der Aufbau und die Erzählweise, die so leise dahinfließt wie ein gutgeschmierter Wagen, der weder kreischt noch kracht, zeugen von der intensiven geistigen Durchdringung des dargebotenen Stoffes. Das ermöglicht dem Autor, aus einer Fülle von Details und zwischenmenschlichen Beziehungen die Situationen lebendig zu machen, ein geschlossenes und wahrheitsgetreues Bild zu geben. Die künstlerische Stärke der Erzählung liegt auch noch in ihrer Dichte. In der Fähigkeit des Autors, komplizierte Zusammenhänge in prägnanten Formulierungen zusammenzufassen und durchsichtig darzubieten; auch die geringe Anzahl von Personen trägt zur Verwirklichung der Konzentration bei. Die Erzählung ist eine bedeutende Schöpfung auf dem Gebiet der Kurzprosa; Alexej Debolski hebt die Individualität seiner Figuren hervor, wendet sich einem überaus wichtigen Thema zu, dem Leben und Streben eines Jünglings, der vom Schicksal schwer heimgesucht ist. Man denke nur, was dieser Taubstumme, als Waise aufgewachsen, in sich trägt — all das, was wir un-

ter der Definition des Begriffs „Persönlichkeit“ verstehen: gemeinschaftliche Lebensweise mit kollektivem Charakter (der Jüngling wurde im Internat erzogen), gesellschaftliche Bezogenheit, bewußte Stellungnahme zu den Erscheinungen der Umwelt. Der Taubstumme ist fleißig, findig, ehrlich; das Autofahren hat er allein erlernt, und man traut ihm den alten Klapperkasten an (den einzigen, den man hat) mit dem er sich auf Fahrten begibt, wohl sich „kein qualifizierter Chauffeur“ wagt. Das Wichtigste — Druseh und Jura sind mitten im Leben, im Leben, wo sie sich ihres Werdeganges bewußt und imstande sind, ihre Tätigkeit, ihr Tun und Handeln zu steuern. Der Waska-Formalist stellt in seinem Verantwortungsbewußtsein dem Jura nicht nach. Als Verkehrsinspektor stellt er die gesellschaftlichen Interessen höher als die eigenen, indem er sogar dem leiblichen Vater den Fahrerschein abnimmt, das er mit den Worten berechtigt: „Vater, wirst du mir zu Hause sein, sitzt du aber im alkoholisierten Zustand am Steuer, so wirst du zur Verantwortung gezogen.“ Zu dieser Erzählung ließe sich viel Gutes sagen, doch wollen wir uns darauf beschränken, um nur noch eine Besonderheit die-

ses Autors hervorzuheben. Das wäre nicht nur der ästhetische Genuß, das wäre zugleich die erzieherische Bedeutung dieser so gut gelungenen Erzählung. Alexej Debolski stellt die Probleme, mit denen die Helden konfrontiert werden, nicht in den Vordergrund, wie das manche Autoren tun, um ihre Beseitigung anzustreben, er reißt sie mit sich, ohne Schatten auf die Persönlichkeit fallen zu lassen. Der Autor tut recht, indem er uns zeigt, was wir für Lebenswert halten. Eduard STOSSEL
Malkop

Alexej Debolski scheint kein ausgesprochener Humorist zu sein, doch seine tragikomische Erzählung „Der Formalist“, gehört zu dem Genre, das in der sowjetdeutschen Literatur rar ist, sie hat mich sehr gefesselt. Ob die Erzählung auf wirklichen Ereignissen beruht? Mir scheint sie nicht am Schreibstisch ausgeschwitzt zu sein. Dank ihrer Lebensnähe enthält die Erzählung trotz mancher Tragik, ihren heiteren Grundton. Alexej Debolski erzählt mit Ironie, Humor, ja sogar etwas drastisch von Begebenheiten in einer Taubstummenschule. Der kapitalistische Lebensweise „Jeder ist sich selbst der Nächste“, ist in unserem sozialistischen Staat der Boden entzogen. Trotz seiner Unzulänglichkeit fühlt sich der taubstumme Jurka nicht isoliert in der Umwelt. Das humane Verhalten seiner Mitmenschen lassen in ihm kein Minderwertigkeitsgefühl aufkommen und durch gebührendes und deshalb erniedrigendes Mitleid nicht zum Einzelgänger werden. Auch seine Ehe mit

Katja ist zuverlässig und glücklich. Nur der Verkehrsinspektor, Waska-Formalist genannt, verhält ihm das Leben. Er hatte Jurka ausdrücklich verboten, auf dem alten Laster der Taubstummenschule „SIS-5“, der keine Bremsen hatte, zu fahren. Strengstens kontrollierte er, ob sein Verbot auch von Jurka befolgt wird. Doch das Leben stellte den Verkehrsinspektor in eine komische Situation; Er war gezwungen auf seinem Motorrad den Jurka mit seiner schwangeren Frau im bremlosen „SIS-5“ ins Entbindungsheim zu begleiten, „wie einen Gast aus Übersee mit Ehreneskort.“
Ende gut, alles gut: Die Fehde zwischen den zwei Männern hat nun ein Ende, der Verkehrsinspektor wird Taupate des Neujuborens, welcher nach ihm Wassili benannt wird; die Taubstummenschule erhält einen neuen Laster. Manche Klassiker gaben ihren Helden Namen, welche deren Charaktereigenschaften entsprachen, z. B. Sobakewitsch, Korobotschka (N. Gogol). Mit feinsinnigem Humor nennt Alexej Debolski den draufgängerischen Verkehrsinspektor Waska Drusch. Das etwas schief geht, findet man im Leben oft, und da möchte man manchmal nicht noch eine Erzählung mit tragischem Ausgang lesen. Erzählungen mit heiterer Dramatik sind in der sowjetdeutschen Literatur noch „Mangelware“, und ich nehme an, daß es auch der Wunsch anderer Leser ist, öfters Erzählungen dieses Genres in der „Freundschaft“ zu lesen. Anna GRUGER
Buchara

Sind wir nicht zu freigebig?

In der „Freundschaft“ Nr. 186 las ich den Beitrag von Alexander Seidler aus Swerdlowsk „Wer muß die Schuld tragen?“ und muß dem Autor beistimmen. Der Grundsatz unserer Moral — das humane Verhalten gegenüber den Menschen — soll nicht bedeuten, daß der sich selbst zugezogene Schaden auf Kosten anderer wiedergutzumachen ist. Ich wollte aber noch ein Problem ansprechen, auf das der Autor in seinem Beitrag nicht zu sprechen kam. Einmal bekam ich von der chirurgischen Abteilung des Rayonkrankenhauses eine Einladung. Unser Dorf liegt 30 Kilometer entfernt vom Rayonzentrum, daher ist jede Fahrt dorthin für einen älteren Menschen mit erheblichem Aufwand verbunden. Um so mehr als ich diesen Weg wiederholt machen mußte. Am ersten Tag wurde mir im Krankenhaus höflich gesagt, es seien keine Plätze frei, ich solle morgen kommen. Am nächsten Tag wurde mir nach langem Warten mitgeteilt, daß es auch heute nicht gehe, es müßten dringende Patienten mit schweren Verletzungen übernommen werden. Ich sollte nach zwei Tagen kommen. Aber auch nach dieser Frist wiederholte sich dasselbe. Ich war nicht der einzige, der immer wieder zurückgestellt

wurde, weil täglich Patienten mit schweren Verletzungen angenommen wurden. Die meisten dieser Kranken wurden in betrunkenem Zustand ins Krankenhaus gebracht. Es waren Menschen, die sich selbst ins Unglück gestürzt hatten, doch ihnen wurde unverzüglich Hilfe erwiesen. Ich bin nicht dagegen, daß man den unglücklichen Menschen medizinische Hilfe in erster Linie erweist. Aber ihrerwegen mußten andere Menschen benachteiligt werden. Sind wir in dieser Hinsicht den Sfüllingen nicht zu freigebig? Sollte man nicht gleich nach der Erweisung der ersten Hilfe die von ihnen im Krankenhaus eingenommenen Plätze den anderen gewähren? Auch alle Unkosten, die mit ihrer Behandlung verbunden sind, sollten von ihnen völlig beglichen werden. Ich bin der Meinung, daß der Kampf, den wir gegen Alkoholismus und Trunksucht führen, nicht Gelegenheit der Miliz allein sein darf. Maßnahmen zur Bekämpfung dieses Übels sind in allen öffentlichen Einrichtungen erforderlich, auch in einem Krankenhaus.
Anton RAMBURGER
Gebiet Nowosibirsk

Briefpartner gesucht

Ich bin 43 Jahre alt und interessiere mich für Musik, Theater, Literatur, Geschichte und Fotografie. Mein Wunsch wäre mit sowjetischen Menschen zu korrespondieren. Korrespondenz ist leider nur in Deutsch möglich. Meine Adresse: Heinz BIRO
DDR — 1130 Berlin
Bürgerheimstr. 12
Ich war schon zweimal in der Sowjetunion in Moskau und in Kiew. Ihr Land gefällt mir sehr, darum möchte ich gern Briefkontakt mit einem Jungen oder Mädchen haben. Bin 21 Jahre alt, interessiere mich für Sport und Touristik. Meine Adresse: Ute WOLF
4205 Braunsbedra
Rudolf-Breitscheidstr. 44
DDR

Aus aller Welt Panorama

In den Bruderländern

Lasertechnik wird eingeführt

PRAG. Im abschließenden Jahr der siebenten Planperiode findet in der Volkswirtschaft der Tschechoslowakei die Lasertechnik immer breitere Anwendung. Sie wird in der Bau- und Bergbaubauindustrie bei der Ermittlung von Abweichungen und Deformationen großer Bauobjekte — Rollfelder, Autobahnen, bei bodengeophysikalischen Prospektio-

nen schwerzugänglicher Bergbauobjekte usw. — angewandt. Wie aus der Praxis hervorgeht, verringert der Einsatz der Laser die Kraftaufwendigkeit der Arbeiten, erhöht die Präzision der Abmessungen und ermöglicht eine ständige Kontrolle und Steuerung einer Reihe von Produktionsprozessen. Die Lasertechnik wird auch beim U-Bahnbau zur auto-

Gefährliche Übungen

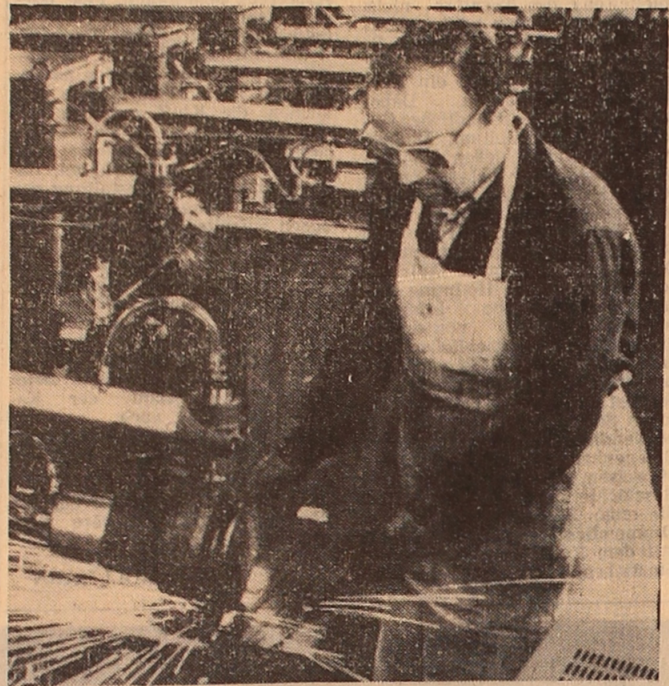
Das Manöver in der Ostsee, an dem große USA-Kriegsschiffe mit Kernwaffen an Bord beteiligt waren, stellt nichts anderes als eine gefährliche militaristische Übung des Aggressionsblocks dar. Der unheilvolle Charakter des in seinen Dimensionen und der provokatorischen Ausrichtung beispiellosen Manövers der NATO-Kriegsmarine wurde besonders durch die Teilnahme einer Angriffsgruppe amerikanischer Kriegsschiffe verstärkt, die Kernwaffen an Bord hatten.

In der von dem Pentagon unternommenen Demonstration militärischer Stärke findet das Streben der einflussreichen militärpolitischen Kräfte der USA seinen Niederschlag, die internationalen Spannungen zu verschärfen, ihre weitgehenden militärischen Vorbereitungen vor diesem Hintergrund und ihre Vasallen in der NATO noch fester in die militaristischen Aktivitäten einzuspinnen. Washington will eine anschauliche Lektion erteilen, nämlich, daß es nicht gewillt ist, dem Willen der europäischen Länder Rechnung zu tragen. Das gilt auch für die derzeit wichtige Frage wie die Umwandlung des Nordens Europas in eine kernwaffenfreie Zone.

Erhebliche Produktionsleistungen

PJONGJANG. Mehr als 200 Arten verschiedener Fische, Krabben, Garnelen und Austern, die in der koreanischen nationalen Küche weitgehend Verwendung finden, bewohnen die Küstengewässer der Provinz Hwanghae. Im Rahmen der Realisierung der Pläne der Partei zur Verbesserung der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung haben die Werktätigen des hier gegründeten Fischereizentrums, des größten in Volkskorea, ihre Aufgaben für dieses Jahr bereits im September erfüllt.

Die hohen Produktionsleistungen der Fischer der Westküste sind das gesetzmäßige Ergebnis der qualitativen Fortschritte, die sich in diesem Volkswirtschaftszweig der KDVR vollziehen. Die Fischereiflotte wurde durch neue Schiffe, darunter große Kühl-Transporter, Trawler und Suchmittel, aufgefüllt. Bedeutend erweitert hat man die Kapazitäten zur Verarbeitung und Aufbewahrung der Meeresprodukte. Dadurch konnte der Umfang der Fischindustrie der Republik in den Jahren der zweiten Siebenjahrplanperiode verdoppelt werden.



DDR. Mit 102 Prozent erfüllte das Kollektiv des Werks für Elektroschweißapparatur von Aue (Bezirk Karl-Marx-Stadt) seine Produktionsaufgabe für neun Monate dieses Jahres. Die Schweißapparate, die in diesem Betrieb hergestellt werden, sind in 15 Ländern der Welt gut bekannt.

Im Bild: Der Gütekontrollleur W. Linderer prüft die Fertigerzeugnisse. Foto: TASS

Mehr Fische

BUKAREST. In diesem Jahr wollen die Fischwirtschaften Rumaniens 80 000 Tonnen Fische fangen, was die Leistungen von fünf Jahren um 20 000 Tonnen übertrifft.

wird die Fischproduktion in den Binnengewässern auf das 2,5-fache anzuheben. Diese Aufgabe wird durch Erweiterung und Modernisierung der bestehenden Fischwirtschaften, Gründung neuer Staubecken auf Unland, Einführung der Errungenschaften der Wissenschaft und Technik in die Produktion realisiert werden.

Bewässerung verbessert

SOFIA. In diesem für Bulgarien außerordentlich regenarmen Jahr war die Arbeit der Werktätigen der staatlichen Vereinigung „Wodno-Stopanstwo“ besonders wichtig. Noch vor Beginn der Bewässerungssaison übergeben sie dem Agrarsektor 18 000 Hektar neuer und 27 400 Hektar modernisierter Bewässerungsfläche, auf 8 600 Hektar Sumpfböden wurden Entwässerungssysteme errichtet.

Wie die Zeitung „Semledelsko Sname“ meldet, wurde in der Niederung Vidin der erste Hauptkanal in Betrieb genommen.

Positive Ergebnisse

Die Ergebnisse der in Stockholm zu Ende gegangenen Delegation der Konferenz über Vertrauen und sicherheitsbildende Maßnahmen und Abrüstung in Europa können nach den Worten des Leiters der sowjetischen Delegation O. Grinewski positiv eingeschätzt werden. Die vom Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow während des Besuchs in Frankreich unterbreiteten neuen Friedensinitiativen wirkten sich positiv auf die Arbeit des Stockholmer Forums aus. Die Konferenz konnte den Übergang zu konkreten Verhandlungen über einen Kreis von Fragen vereinbaren, die den Rahmen eines künftigen Abkommens bilden würden.

Die Hauptrichtungen für die Arbeit der Stockholmer Konferenz wurden durch gemeinsame Initiativen der sozialistischen Länder bestimmt. Ihr Vorschlag zum Abschluß eines Vertrags über die Nichtanwendung militärischer

UNO — wichtiges Instrument des Friedens und der Zusammenarbeit

Am 24. Oktober wird der Internationale Tag der Organisation der Vereinten Nationen begangen. Vor genau 40 Jahren wurde die Charta der neuen universellen Organisation angenommen, die als ihr Hauptziel die Bewahrung der kommenden Generationen vor den Schrecken des Krieges proklamierte. Die Charta verankerte als grundlegende Normen des internationalen Lebens solche Prinzipien wie den Verzicht auf Gewaltanwendung in den internationalen Beziehungen und die friedliche Lösung von Konflikten durch Verhandlungen.

Das bemerkenswerteste Ergebnis der Tätigkeit der UNO in den zurückliegenden vier Jahrzehnten dürfte die Tatsache sein, daß sie ihre Lebensfähigkeit als wichtigstes internationales Instrument der Festigung des Friedens und der internationalen Sicherheit bewiesen hat. Es stimmt zwar, daß die UNO nicht alle Kriege verhindern konnte. Doch die Skeptiker sollten bedenken, unter welch schweren Bedingungen sie wirkte und welche komplizierten Zeiten wir durchmachen. Die UNO war und ist stets einem überaus starken Druck seitens der imperialistischen Mächte, vor allem der USA, ausgesetzt, der darauf abzielte, sie entgegenstehenden Interessen dienen zu lassen oder die Annahme effektiver Beschlüsse zu verhindern. Erinnerung sei daran, daß die UNO am Anfang ihrer Tätigkeit von Washington, das sowohl in der Vollversammlung als auch im Sicherheitsrat über eine botmäßige Mehrheit verfügte, als eine Art Filiale des State Department angesehen wurde. Damals geschah es auch,

daß die USA die Flagge der UNO für ihre militaristische Einmischung in den Korea-Krieg mißbrauchten konnten. Doch jene Zeiten sind für immer vorbei. Die Zahl der UNO-Mitglieder ist inzwischen von mehr als 100 Staaten gewachsen, die den Weg der selbständigen Entwicklung eingeschlagen haben. Sie verfügen über eine stabile Mehrheit in der Organisation und stimmen in den meisten Fällen gegen die USA. Und so gibt es wohl keine Beleidigung, vor der die USA heute gegenüber der UNO zurückschrecken würden. Der jetzige UNO-Chefdelegierte der USA erklärte in einem seiner jüngsten Interviews gar, die Organisation werde von einer Gruppe radikaler paktfreier Staaten „beherrscht“, und caraus resultierten all ihre Mißstände. Sehr in Mode gekommen ist es bei den amerikanischen Politikern, der UNO einen Vorwurf daraus zu machen, daß die Entwicklungsländer bei den Abstimmungen bereitwillig der Sowjetunion und anderen sozialistischen Ländern folgen.

Solche Beschuldigungen sind, gelinde gesagt, absurd. Es ist himmelverrätend, die Angelegenheit so hinzustellen, als würden mehr als 100 Staaten aus lauter Unvernunft mit der UdSSR und nicht mit den USA zusammengehen. Der springende Punkt ist, daß der imperialistische Kurs der Vereinten Nationen auf Vormachtstellung in der Welt im Vorkriegscharakter zu den Interessen der meisten Staaten steht, was sich denn auch bei der Abstimmung niederschlägt. Ebenso unbestritten ist es, daß die nichtpakgebundenen und die sozialistischen

Länder zu den wichtigsten internationalen Problemen, vor allem zu den Problemen von Krieg und Frieden, ähnliche oder übereinstimmende Positionen einnehmen. Damit zu rechnen, daß die nichtpakgebundenen Staaten anders, und zwar mit den Vereinigten Staaten, abstimmen, wäre das gleiche, als wollte man von ihnen den Verzicht auf die eigenen nationalen Interessen zugunsten Washingtons erwarten. Die Logik dieser Kräftekonstellation in der UNO läßt sich auch durch keinerlei Gerede von Mißverständnissen oder Automatismus umstürzen.

In der Tat: Entsprechen die von der Sowjetunion allein in letzter Zeit ergriffenen Initiativen etwa nicht den gemeinsamen Interessen? Ist es nicht selbstverständlich, von der Mehrheit in der UNO die Zustimmung zu den sowjetischen Vorschlägen zu erwarten, die auf die Verhinderung der Militarisierung des Welttraumes, auf die Einstellung aller nuklearen Explosionen und auf eine radikale Reduzierung der strategischen nuklearen Arsenale hinauslaufen? Um Autorität und Unterstützung in der UNO zu genießen, brauchen die Vereinten Nationen „höchstens“ eine Bedingung zu erfüllen, nämlich eine Politik zu verfolgen, die den Interessen der Aufrechterhaltung des Friedens, der Konsolidierung der internationalen Sicherheit und der Entwicklung friedlicher Zusammenarbeit zwischen den Staaten dient.

Valentin WASSILEZ, TASS-Kommentator

In wenigen Zeilen

NEW YORK. Daß im 40. Jahr des Sieges über den Faschismus und der Gründung der Organisation der Vereinten Nationen ein System des Staatsrassismus und die Politik der Rassendiskriminierung bestehen, ist eine schändliche und unzulässige Erscheinung. Darauf wies die Teilnehmer einer vor dem dritten Ausschuß der UNO-Vollversammlung (soziale, humanitäre und kulturelle Fragen) stattfindenden Diskussion zu Fragen der von der Organisation der Vereinten Nationen verkündeten zweiten Dekade des Kampfes gegen Rassismus und Rassendiskriminierung hin. Die Vertreter der meisten Staaten unterstrichen, daß die Hauptverantwortung für die Existenz des Apartheid-Regimes auf der USA-Administration liegt, die die Nachfolger der Nazis in Südafrika unterstützt und ihnen bei der Durchführung der Politik des Menschenhasses Vorschub leistet.

AL-KUWEIT. Die tunesische Regierung hat Algerien ersucht, Tunesien bei der Verteidigung des Luftraums des Landes vor eventuellen Luftangriffen zu helfen. Gemeint sind Überfälle wie der von der israelischen Luftwaffe am 1. Oktober auf den PLO-Hauptstützpunkt in Tunis verübte Luftangriff. Das berichtet die Nachrichtenagentur der Vereinten Arabischen Emirate. Derartige Maßnahmen sollen, so die Nachrichtenagentur, im Rahmen des zwischen beiden Staaten 1983 beschlossenen Vertrages über Zusammenarbeit realisiert werden. Auch Mauretanien will sich in nächster Zeit den Maßnahmen zur Stärkung der gemeinsamen tunesisch-algerischen Verteidigung anschließen, betont die Agentur.

ROM. Der mit der Bildung einer neuen Regierung des Landes beauftragte politische Sekretär der Italienischen Sozialistischen Partei Bettino Craxi hat die erste Runde politischer Konsultationen abgeschlossen. Er traf mit den Führern aller in dem Parlament vertretenen Parteien zusammen. Nach Auffassung hiesiger Beobachter will Craxi die frühere Fünfparteienkoalition wiederherstellen, der er vor dem Rücktritt seines Kabinetts vorstand. Die Regierungskrise in Italien wurde durch eine drastische Zuspitzung der Beziehungen zwischen Washington und Rom im Zusammenhang mit den Umständen der Entführung des italienischen Schiffes „Achille Lauro“ ausgelöst.

Schändlicher Gerichtsprozeß

Heftige landesweite Proteste hat der Gerichtsprozeß hervorgeufen, der Mitte Oktober in Tucson, Bundesstaat Arizona, begonnen hatte. Nach den Vorverhandlungen tritt das Gericht zur ersten Sitzung zusammen. Auf der Anklagebank sitzen Aktivisten religiöser Organisationen der USA, denen offiziell zur Last gelegt wird, daß sie die illegale Einreise von Flüchtlingen aus El Salvador und Guatemala in die USA unterstützten.

Die insgesamt aus 71 Punkten bestehende Anklageschrift wurde gegen sie von dem Bundeskriminalamt (FBI) fabriziert. Wie die Zeitung „New York Times“ betont, drohe diesen religiösen Würdenträgern aufgrund jedes dieser Anklagepunkte eine Gefängnisstrafe bis zu fünf Jahren und eine große Geldstrafe. Zu den Angeklagten gehört unter ande-

ren der namhafte Friedenskämpfer und Geistliche Jim Corbett. 250 religiöse Organisationen der USA haben eine Bewegung mit dem Ziel ins Leben gerufen, den Menschen, die aus verschiedenen, vor allem politischen Gründen, die Länder Mittelamerikas verlassen müssen, Zuflucht zu gewähren. Sie schützten die Flüchtlinge von dem Zugriff der Einwanderungsbehörden der USA und verbreiteten wahrheitsgetreue Informationen über die Ereignisse in den mittelamerikanischen Staaten. Es wird darauf verwiesen, daß bereits bei der einleitenden gerichtlichen Untersuchung offenbar wurde, daß sich der Bewegung religiöser Organisationen viele Politiker verschiedener Richtungen in den Vereinigten Staaten angeschlossen hatten.

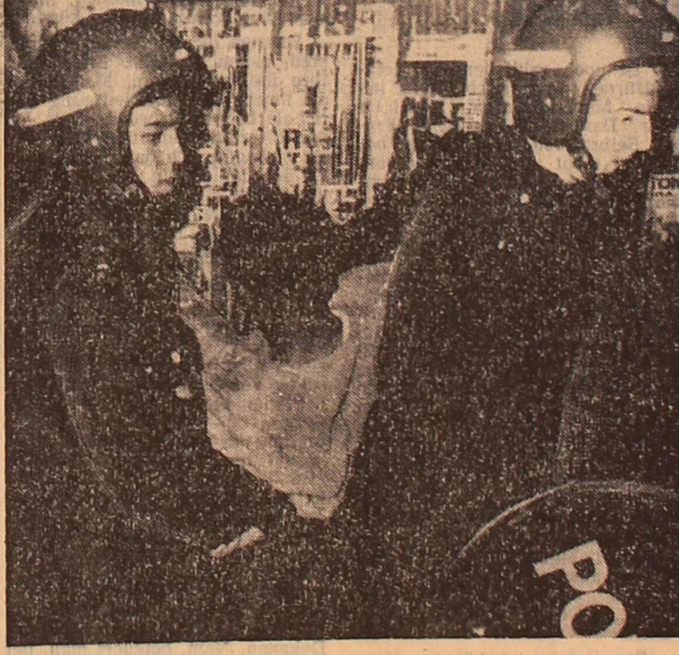
Die faktische Ursache für die

sen Prozeß, wie die amerikanische Presse unterstreicht, ist die Verurteilung des außenpolitischen Kurses der Washingtoner Administration in Mittelamerika durch die Teilnehmer der Bewegung. Dabei läßt die Tatsache außer Acht, daß das Gericht heimlich in Kirchen aufgenommene Tonbandaufnahmen, unter anderem von Gottesdiensten, Predigten und Gesprächen, als Anklageunterlagen gelten läßt. Ungewöhnlich ist das gelinde gesagt zufällige Charakters einer zufälligen Beweisaufnahme weigerte sich der Richter sie als umgesetzlich anzuerkennen.

Die Behörden haben während des Prozesses alles getan, um die Angeklagten jeder Möglichkeit zu berauben, sich zu verteidigen. Aufgrund eines richterlichen Beschlusses dürfen auf dem Prozeß weder die Politik der USA

in Mittelamerika noch die Einwanderungspolitik des Landes angesprochen werden. Es wurden außerdem die von den Angeklagten unternommenen Versuche unterbunden, sich zu ihrer Verteidigung auf die in der amerikanischen Verfassung verankerten Freiheiten zu berufen.

Die Öffentlichkeit der USA vergleicht diese Aktion der Behörden mit der Verfolgung der religiösen Würdenträger in dem nazistischen Deutschland. „Repressalien einstellen“, „USA raus aus Mittelamerika“ — nahezu jeden Tag kommt es zu Demonstrationen unter diesen Losungen im Stadtzentrum von Tucson vor dem Gebäude, in dem die Regierungsbehörden untergebracht sind. Die Demonstranten fordern durch ihre Protestaktionen die Einstellung des schändlichen Justizterrors gegen die Geistlichen und die Beendigung der bewaffneten Einmischung der USA in die inneren Angelegenheiten der mittelamerikanischen Länder.



Eine äußerst zugespitzte Situation entstand im Immigrantenzoo von Brixton der englischen Hauptstadt, wo Zusammenstöße zwischen der Immigrantengend und den „Ordnungshütern“ stattfanden. Gegen die Schilde und Knüppel der Polizei wurden Pflastersteine und Flaschen mit Brandgemisch geworfen. Die Straßen von Brixton werden von verstärkten Kommandos der Stumpolizei patrouilliert. Polizeiwagen sperren die Straßenkreuzungen des Gettos.

Im Bild: Die Verhaftung eines der Teilnehmer der Kundgebung. Foto: TASS

Enge Beziehungen a la Washington

Präsident Reagan ist im Weißen Haus mit dem Ministerpräsidenten der Marionettenregierung Grenadas Herbert Blaize zusammengetroffen.

Wie ein Vertreter des Weißen Hauses mitteilte, wurden auf dem Treffen die „Situation auf Grenada“ sowie Fragen der „Aufrechterhaltung der engen Beziehungen“ der USA zu diesem Land erörtert.

Wie bekannt, stellte Washington diese „engen Beziehungen“ mit Waffengewalt entgegen dem Willen des grenadischen Volkes und im Widerspruch mit den elementaren Normen des Völkerrechts her. Das Treffen des Präsidenten mit dem Strohmann und Reaktionsbar Blaize fand auf den Tag genau am Vorabend des zweiten Jahrestages der heimtückischen Aggression der USA gegen das unabhängige Grenada statt, in deren Ergebnis im Lande mit Hilfe amerikanischer Bajonnette ein Washington genehmes Regime errichtet worden war. Heute ist Grenada im Grunde genommen zu einem kolonialen Anhängsel der Vereinigten Staaten in der Karibik und zu einem der Brückenköpfe für Interventionen und zum Ausbau der bewaffneten Präsenz Washingtons in der Region gemacht worden. Das dem grenadischen Volk im Ergebnis der von den USA inszenierten Wahlen aufgezungene Eliteregime hält sich nur dank der amerikanischen Unterstützung an der Macht.

Im Blickfeld: Aktionsplan für die Perspektive

Eine Generalversammlung der Liga der Gesellschaften Rotes Kreuz und Roter Halbmond hat in Genf begonnen. An der Generalversammlung nehmen Delegierte von mehr als 120 Ländern teil.

Auf der Tagesordnung des in-

ternationalen Forums stehen Fragen, die mit dem Aktionsplan der Liga zur Realisierung der Beschlüsse und Empfehlungen der 2. Weltkonferenz „Rotes Kreuz und Frieden“, mit der Beteiligung der Liga an dem internationalen Tag des Friedens im

Jahr 1986, mit der Prüfung der Korrekturen zur Änderung des Statuts der Organisation und der Bestimmungen der internationalen Bewegung Rotes Kreuz und Roter Halbmond sowie mit der Wahl der leitenden Gremien der Liga zusammenhängen.

Der Tod des Demonstranten

wenn 700 Polizisten 70 NPDler schützen.

Um der wachsenden Protestbereitschaft der Bürger im Verständnis der Innenminister und Polizeistrategen gerecht zu werden, wurde der Apparat aufgerüstet und perfektioniert. Wasserwerfer, Polizeihelme und Schutzhelme modernisiert. Die Kontrolle durch Video, die Erfassung und Abgleichung von PKW- und Demonstrantendaten wurde rationalisiert. Es gab große Demonstrationen, unbehelligt von der Polizei. Aber es gab auch immer das Gegenbeispiel: Wer sein Recht nur wahrnehmen konnte, wenn er sich von Polizisten durchsuchen und abtasten ließ, wer von Hubschrauberbesatzungen über den Frostboden von Brokdorf gehetzt wurde, konnte mit einem Ereignis wie in Frankfurt rechnen. Auch wenn die Bundesrepublik republikanischer wurde, ist Demonstrieren noch nicht ungefährlich. Und immer noch nicht selbst-

verständlich. Das zeigt die Schamlosigkeit der Leichenfledderer. Trauer kennen sie nicht, heucheln sie nicht einmal. Sie mißbrauchen den Toten als Instrument gegen mühsam errungene Rechtsstaatlichkeit. Die Frankfurter Allgemeine macht für den Tod die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts verantwortlich, das vor kurzen erst eine Einschränkung von Demonstrationen durch unzumutbare Kontrollen und exzessive Observationen untersagte. Nur wenige Stunden nach seinem Tod forderten Wallmann und die CDU eine Verschärfung des Demonstrationsrechtes. Schon wird der Versuch sichtbar, mit heuchelndem Blick auf bevorstehende Wahlen erste zornige und betroffene Stellungnahmen der Grünen zu mißbrauchen, um die Partei mal wieder in den Ruch des Terrorismus zu ziehen. Der Tod kommt ihnen zu paß, um ein Stück angekündigter politischer und geistiger Wende zu verwirklichen, die im Bon-

ner Alltagsgeschäft so schwer vorankommt. „Ungeheuerlich“ nannte der sozialdemokratische Innenminister Winterstein den Vorwurf von Augenzeugen, der Getötete sei absichtlich überfahren worden. Wenn die Frankfurter Allgemeine ihm mit dem Hinweis auf die „Mentalität der Beamten“, die solches ausschließen, assistiert, verweist sie ungewollt auf das Wesentliche, auf die Mentalität, auf das Klima im Polizeiparagrafen: Der Frankfurter Arzt Bohm berichtet, eine Medizinstudentin und er seien mit Schlägen traktiert worden, als sie helfen wollten. Er habe „bittern und betteln müssen, um Licht für die Unfallstelle zu bekommen.“ Einen Abend später heizt der Einsatzleiter der Polizei die Demonstranten auf, indem er sie über Lautsprecher verspottet: „Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie beweisen doch, daß Sie nicht gewillt sind, mit uns zusammenzuarbeiten.“ Es

ist dieses Klima der Stärke, des hochgerüsteten, polizeilichen Machtbewußtseins, in dem der Fahrer des Wasserwerfers Gas gab und Sare getötet wurde. Da zu kommt die Erfahrung, daß Ermittlungsverfahren wegen polizeilicher Ausschreitungen regelmäßig im Sande verlaufen, daß Polizeiaussagen untereinander vorbereitet und abgestimmt werden, daß es nicht einmal möglich ist, einen prügelnden Polizisten auf einen scharf gestochenen Foto zu ermitteln, weil ihn seine Kollegen nicht erkennen wollen. Die Polizeiführung sieht solche Kameraderie des Unrechts nicht ungen; sie motiviert und schützt beim Einsatz.

Im Mittelpunkt der meisten Medien stehen diejenigen, die aus Verzweiflung oder im Auftrag gut versicherte Fensterscheiben von Banken und anderen einwerfen; das mag ihr Geschäft sein. Daß aber die „Tageszeitung“ mit linkem Anspruch beinahe täglich mit solchen Formen der

Gewalt kokettiert, daß sie erklärt, „im Hagel der Steinwürfe wird das Demonstrationsrecht verteidigt“, ist unerträglich. Dagegen steht die große Erfahrung der Antifaschisten und der Friedensbewegung, daß sie dort Wirkung erzielen, wo sie um Mehrheiten ringen. Das geschah in Bonn, als Hunderttausende friedlich demonstrierten, während der Blockaden von Mutlangen und anderswo, mit Informationsdiensten in Fußgängerzonen, mit Unterschriftenaktionen. Und in Brokdorf, als Zehntausende gemeinsam gegen das Demonstrationsverbot verstießen.

Im 40. Jahr der Republik gab es viele eindrucksvolle Beispiele für ein neues Geschichtsverständnis und Selbstverständnis der Bundesrepublik. Die SPD war daran wirkungsvoll beteiligt. Sie stellt Bürgermeister und Landesregierungen. Es liegt in ihren Möglichkeiten, der NPD jeden Freiraum für öffentliches Wirken zu nehmen. Günter Sare hätte nicht sterben müssen.

(Aus „Deutscher Volkszeitung/die tati“)

Wie werden Sie bedient?

Wo sich die Wege kreuzen

Merke liegt im Grenzgebiet dreier Unionsrepubliken — Kasachstan, Kirgisien und Usbekistan. Hier kreuzen sich die Straßen aus drei Republikhauptstädten, und will man nach Alma-Ata, Frunse oder Taschkent fahren, so führt der Weg dorthin über Merke. Deshalb hat das Kollektiv der hiesigen Busstation alle Hände voll zu tun. Es bedient täglich bis 9 000 Fahrgäste, fertigt 125 Oberland- und 112 stadtnahe Busse ab, betreut 40 Wohnorte des Rayons, darunter 15 Zentralisierungen der Kolchose und Sowchose.

„Es ist unsere Hauptaufgabe“, sagt die Leiterin der Busstation Sinalda Gauzel, „für die Fahrgäste ein Maximum an Komfort zu schaffen und ihnen Zeit zu sparen, kein Gedränge zuzulassen und vieles andere mehr. Deshalb arbeitet das Kollektiv unserer Busstation rund um die Uhr. So konnte ihr Arbeitszeitplan mit dem Oberlandbusverkehr Kasachstans, Kirgisien und Usbekistans in Einklang gebracht werden. Die Fahrgäste können die Reise in diese Republiken um beliebige Tages- und Nachtzeit antreten.“

Das Wort „Gewinn“ ist uns Mitarbeitern des Busverkehrs nicht geläufig. Die ganze Arbeit der Busstation wird so geplant und gestaltet, um die Fahrgäste möglichst gut zu bedienen.“

Die Busstation von Merke verfügt über drei Kassen: im Rayonzentrum selbst, im Dorfe Nowoskrennowka und im Kolchos „Kasachstan“, wo man sich immer eine Fahrkarte nach Wunsch besorgen kann. Auch auf der Busstation Merke ist der Fahrkarten-Vorverkauf nach allen Richtungen organisiert.

Im Autobahngebäude gibt es ein Zimmer für Mutter und Kind, ein Depürierzimmer und einen Gepäckaufbewahrungsräum. In der Nähe der Busstation befindet sich ein Restaurant mit Cafe, wo den Besuchern mehrere warme Speisen, Säfte und Frischungsgetränke geboten werden.

„In den viereinhalb Jahren dieser Planperiode“, erzählt Sejtchosha Omarchodshajewa, Chef des Kraftverkehrsbetriebs für Personenbeförderung, „haben wir alle für den Be-

trieb festgelegten technischen-ökonomischen Kennziffern überboten und überplanmäßig 350 000 Fahrgäste befördert. Das alles ist das Resultat der Steigerung des Nutzeffekts der Fahrbetriebsmittel und der Realisierung von Komplexmaßnahmen, die die Arbeitsproduktivität um 2 Prozent und die Rentabilität des Betriebs um 6,5 Prozent zu steigern ermöglichten.“

Der Fahrgast eines Oberlandbusses ist oft mehrere Stunden unterwegs. Natürlich fühlt er sich in einem sauberen Bus viel bequemer. Dazu gibt es im Kraftverkehrsbetrieb, wo der Bus auf die Fahrt vorbereitet wird, eine mechanisierte Waschanlage, die von den hiesigen Könnern entworfen und gebaut wurde. Bevor der Fahrer sich auf die Reise begibt, wird er vom Arzt untersucht.

Diese Maßnahmen werden hier getroffen, um sowohl für die Fahrgäste als auch für die Fahrer ein Maximum an Bequemlichkeiten zu schaffen, damit diese und jene unterwegs weniger ermüden. Allerdings gibt es in dieser Frage immer noch viele Probleme.

Die Mitarbeiter der Busstation der Marke sind schon mehrere Jahre Sieger des sozialistischen Wettbewerbs unter den Kollektiven der Busstationen der Dshambuler Verwaltung für Personenkraftverkehrsbetriebe.

In diesen Tagen haben die Kollektive des Kraftverkehrsbetriebs und der Busstation Merke einen zügigen sozialistischen Wettbewerb um eine würdige Ehrung des XXVII. Parteitags der KPdSU entfalt. Sie haben beschlossen, durch Aktivierung der organisatorischen und Erziehungsarbeit ihren Plan in allen Kennziffern vorfristig zu erfüllen. Das soll ihr bescheidenes Geschenk zum Parteiforum sein.

„Unsere Devise ‚Fahrgäste — stets vortrefflich bedienen!‘ soll auch künftig das Kriterium unserer Arbeit sein“, versichert die Leiterin der Busstation Sinalda Gauzel.

Adam WOTSCHEL, Korrespondent der „Freundschaft“
Gebiet Dshambul

Das Deutsche Theater von Temirtau hat sich in kurzer Zeit einen Namen gemacht. Von überallher, wo es mit seinen Darbietungen auftritt, kommen lobende, ja begeisterte Gutachten. Man ist hingerissen von der Ausstattung, dem Können der Schauspieler. Die Leitung ja das ganze Kollektiv des Theaters hat es verstanden, mit seinen Aufführungen das Publikum zu gewinnen. Es gilt nun, die Gunst des Zuschauers auch weiterhin zu bewahren.

Welche Ziele und Aufgaben stellt sich das Theater für die nächsten Spielzeiten?

Darüber macht sich auch der Zuschauer Gedanken: Es geht um das Repertoire des Schauspielhauses. Daß das Theater sich von allem Anfang an der deutschen Klassik zugewandt hat, scheint mir berechtigt zu sein. Die Truppe ging gewissermaßen in die Lehre bei den Großen der deutschen Dramaturgie — Lessing („Emilia Galotti“) und Schiller („Kabale und Liebe“).

Dann wandte man sich der russischen Klassik zu: N. Gogol, A. Ostrowski. Ein nächster Schritt war zur westeuropäischen Klassik: Goldoni („Der Diener zweier Herren“), und Skribe („Das Glas Wasser“). Es ist der Truppe und seiner Leitung hoch anzuschreiben, daß sie auch Werke der Gegenwart in ihr Repertoire aufgenommen und auf die Bühne gebracht haben, wie das antifaschistische Stück von Wolfgang Borchert „Draußen vor der Tür“ und „Die Physiker“ von Dürrenmatt. Das sind Werke von hervorragendem sozialem Erkenntniswert. Auch Werke der sowjetischen Dramaturgie unserer Zeit kamen zur Geltung (Arbusow, Schukschin). Wenn wir noch die herrlichen Märchenstücke hinzunehmen, die dem Theater nicht wenig zu seinem Ruhme verholfen haben, so kommen wir zu der Überzeugung, daß das Theater auf seinem Kontinuum mannigfaltige Bühnenwerke hat.

Und dennoch kommen dem kritisch denkenden Zuschauer gewisse Bedenken.

Was kommt auf den Theaterzettel?

Gedanken eines Zuschauers

Vor allem muß man feststellen, daß Lustspiele bevorzugt werden, vielleicht weil sie dem Publikum, besonders dem ländlichen, zugänglicher sind. Mit Vorliebe wendet sich das Theater Werken zu, die eine prunkvolle Ausstattung, beeindruckende Bühnenbilder, pompöse Kleiderpracht verlangen, denn das alles versetzt den Zuschauer vom ersten Augenblicke an in freudige Erregung, ruft helles Entzücken hervor. Das soll keinesfalls als Vorwurf gelten. Aber auf die Dauer genügt das nicht. Das Theater muß vor allem durch den Umgang auf der Bühne auf die Gemüter des Publikums einwirken, muß aktuelle Probleme der Moral, des staatsbürgerlichen Bewußtseins, des Patriotismus aufrollen und so dem großen Zweck der Erziehung durch die Bühnenkunst dienen. Die Bühne ist nicht nur berufen, den Zuschauer zu unterhalten, zu amüsieren, sondern auch und sogar vornehmlich — seelisch zu erschüttern, zur Gröbheit, zum Guten anzuregen, ihm überzeugende Beispiele dieser Gröbheit vor Augen zu führen, zur Nachahmung aufzuführen.

Und noch eine sehr ernste Bemerkung: Wir vermissen fast vollständig Bühnenstücke, die das Leben, die Geschichte der Sowjetdeutschen darstellen. Das einzige, was von sowjetischen Autoren auf die Bühne gebracht wurde, war meines Wissens nur „Die Ersten“ von Alexander Rejngin. Aber auch dieses Stück kam erst nach mannigfacher gründlicher „Bearbeitung“ Auslassungen und Ergänzungen zur Aufführung. Über die Ursachen des Fehlens sowjetischer Stücke im Spielplan des Thea-

ters muß man sich Klarheit verschaffen. Es muß jedem, der über die Aufgaben des Theaters nachdenkt, auffallen: Ein deutsches Theater ohne Stück sowjetdeutscher Autoren. Ist das nicht ein Paradoxon?

Freilich muß man gestehen, daß die sowjetdeutsche Literatur arm an Bühnenwerken ist. Aber „arm“ bedeutet noch nicht, daß es überhaupt keine gibt. Wir verweisen hier auf die dramatischen Schöpfungen von A. Rejngin, Fr. Bolger, A. Saks, P. Klassen, A. Debolski, die in den letzten Jahren in unserer periodischen Presse erschienen sind. Offenbar sagen diese Stücke der Spielleitung des Theaters nicht zu. Gewiß muß man berücksichtigen, daß der Schriftsteller ein literarisches Werk schafft, ein Bühnenwerk jedoch ein Bühnenwerk daraus macht. Dabei kommen oft unterschiedliche Gesichtspunkte zur Geltung. Dichter und Regisseur schließen aneinander vorbei, jeder hat seinen eigenen Gesichtspunkt. Wir wollen aber weiterleben und das Deutsche Theater von Temirtau soll vornehmlich die sowjetdeutsche Bevölkerung bedienen. Wir geben uns auch der Hoffnung hin, daß sowjetdeutsche Literaten sich zur Schaffung von dramatischen Werken entschließen werden. Damit aber diese auch von den Schauspielern akzeptiert werden, ist ein engerer Kontakt zwischen Schriftsteller und Theater notwendig. Ich könnte bei dieser Gelegenheit auf eine Tatsache hinweisen, die heute schon der Geschichte angehört: Nämlich auf die enge Zusammenarbeit des Dramendichters Andreas Saks mit dem Kollektiv des deutschen Staatstheaters in Engels in den

Eine der Sehenswürdigkeiten der Stadt Aralky ist das Geschichts- und Heimatemuseum des Gebiets Turgai. Hier ist reicher Stoff über die nationale Befreiungs- und antifaschistische Bewegung gesammelt worden. Das Museum veranstaltet Zusammenkünfte mit Teilnehmern des Großen Vaterländischen Krieges und Arbeiterveteranen sowie Pioniermittage. Viele Menschen gibt es stets an der mit Bronzebasreliefs geschmückten Stele des kasachischen Volkshelden Amangeldy Imanow sowie des bekannten Funktionärs der Kommunistischen Partei und des Sowjetstaates Alibi Dshangildin.

Im Bild: Die Abteilungsleiterin Kapisa Tulepowa führt eine Schülergruppe durch das Museum.
Foto: KasTAG



Irrungen-Wirrungen

Hochschule. Das erste Glockenzeichen. Die erste Vorlesung für die Anfänger. Die „Füchse“ sitzen, mit Kugelschreibern und Konzeptheften ausgerüstet, kreuzbrav an den Tischen und hängen voller Ehrfurcht an den Lippen des Dozenten. Sie bemühen sich, jedes Wort zu verstehen. Jede Geste richtig zu deuten. Alles interessiert sie. Alles ist für sie neu. Und der Lehrer könnte eigentlich zufrieden sein, er hat seine Hörer gleich mit der ersten Vorlesung in Bann geschlagen. Und das ist sehr wichtig. Darauf kommt's ja eben an.

Aber... Nein, der Dozent verläßt den Hörsaal dennoch in bedrückter Stimmung. Etwas hat bei ihm einen bitteren Nachgeschmack hinterlassen. Etwas hat er doch nicht hingekriegt. In der hinteren Reihe saßen zwei Mädchen, die sich immer wieder ablenkten. Und wenn sie dann doch einmal ihren Blick auf den Lehrer richteten, um Aufmerksamkeit vorzutäuschen, lag in ihren Augen tröstliche Gleichgültigkeit.

Dasselbe wiederholt sich auch in der zweiten und in der dritten Stunde. Was ist eigentlich los? Dem Dozenten macht das Sorgen. Warum kann er diese Mädchen nicht für sein Fach gewinnen? Sind sie doch aus eigenem Antrieb an diese Hochschule gekommen, Oder...?

Er forscht nach, wie es sich mit ihnen in anderen Fächern verhält. Das gleiche Bild. Unaufmerksamkeit, Interessenlosigkeit, Gleichgültigkeit. Alle Bemühungen der Kuratoren und des Dekans bleiben erfolglos.

Leider sind solche Fälle an den Hochschulen keine Seltenheit. Und das Schlimmste ist, daß solche „verlorene Schäflein“ zuweilen mit Mühe und Not (vorzeitiger Abgang ist nicht erwünscht) aus einem Studienjahr ins andere, ja sogar bis zu den Staatsexamina „gelotzt“ werden, und letzten Endes doch unverrichteterdinge auf der Strecke bleiben, ohne etwas erreicht zu haben.

Woran liegt es nur? Um dieser Sache auf die Spur zu kommen, müssen wir etwas zurückgreifen und uns in die Abiturzeit versetzen.

Mittelschule. Das letzte Glockenzeichen. Für die Abzanzklassen ist der Schulunterricht für immer abgeschlossen. Nur das Abi-

aus verständlich. Sie möchten, daß die Kinder keinerlei Not in ihrem Leben leiden. Vor allen Dingen, daß sie materiell versorgt sind. Sie wollen ihnen Hochschulbildung verschaffen, damit sie, wie sie meinen, ihren Lebensunterhalt sichern können.

Solange die Kinder noch klein sind, haben auch die Eltern nur ihre kleinen Sorgen. Mal helfen sie ihnen bei der Beilegung der Schularbeit, mal wohnen sie einer Elternversammlung bei. Und sie zwängen sich dann schwerfälliger in die kleinen Schulbank und hören sich mit gemischten Gefühlen die Beurteilungen an, die das junge Lehrermädchen in der das junge Lehrermädchen in der andere ist die Sache der Schule. Und manche Eltern wissen nicht einmal, was in ihren Kindern „keimt“ und mit welchen Plänen sie sich herumtragen. Eh man sich's aber versieht, stehen diese schon vor dem Abitur. Und nun beginnen die großen Sorgen. Die Sorgen um ihre Zukunft. Man blättert in alten Notizbüchern herum, man sucht nach Adressen und Telefonnummern von früheren Bekannten, die man aus irgendwelchem Grunde aus dem Gesichtskreis verloren hat. Man ruft an. Man fragt nach. Man erkundigt sich. Man braucht irgendwelche Beziehungen. Es werden Verbindungen mit Hochschulen hergestellt. Mit Lehrern, mit Dekanen. Nein, beteuert man, der Junge (das Mädchen) hat in der Schule keine schlechte Zensuren gehabt. Keine Sorgen, wir werden Sie nicht reitgen. Er (sie) wird auch bei der Aufnahmeprüfung nicht schlecht abscheiden. Aber immerhin. Sicher ist sicher. Lieber ich hab' dich als ich krieg' dich. Es kann allerhand dazwischenkommen. Man kann nie wissen. Sie müssen für ihn (sie) ein gutes Wort einlegen. An mir soll's nicht hängen...

Und die Wahl ist getroffen. Und die Abiturienten werden zuweilen gar nicht gefragt, was sie auf dem Herzen haben. Sie werden nicht gefragt, ob sie überhaupt irgendwelches Interesse für diesen Beruf zeigen. Sie sollen studieren, um Hochschulbildung zu bekommen.

Und sich, „bestehen“ alle Prüfungen. Und sie werden immatrikuliert.

Ein Mädchen sitzt in der Vorlesung und kritzelt gelangweilt verschiedene geometrische Figuren auf das Konzeptpapier. In Gedanken ist sie ganz woanders. Und sie weiß nicht einmal, wozu sie hier sitzt. In ihren Augen liegt tröstlose Gleichgültigkeit.

Viktor BEFUSS

Ein Alleskönner aus Schtschutschinsk

Zu Lande, zu Luft und zu Wasser ist der Fahrer Wladimir Astankow aus Schtschutschinsk, Gebiet Koktschetaw, in seinem Element. Das verdankt er Apparaten eigener Konstruktion, die die Aufmerksamkeit von Spezialisten auf sich gelenkt haben.

Er wuchs in der Siedlung Nishnjaja Tambowka am Amur auf. Endlos konnte er den Erzählungen der alten Leute über die Ersterschließung dieser Region lauschen. Zu einer einheitlichen Gestalt eines wahren Menschen verschmolzen sich für ihn die Wesenszüge der Schlepperführer, die das sumppige Talgaidickicht bezwangen, der Seefahrer, die durch Sturm vorausfahren, und der Flieger, die über die Wolken in das Kalte- und Eisreich stiegen.

An der Verwirklichung seines Traumes, den Weg zum Nordpol zu bahnen, hinderte ihn seine Gesundheit, die bei weitem nicht glänzend war. Sein rastloses Wesen brachte ihn in das Zentrum des Kasachstaners Neulands. Er hielt Umschau und staunte.

Hier gab es alles, was er brauchte, um seine Ideen und Pläne, die ihm die Ruhe raubten, in die Tat umzusetzen. Neben der Stadt gab es eines der größten „Meere“ im Norden der Republik — den Schtschutschje-See — und ringsum von warmen Lüften umwehte hohe Hügel.

„Ich wollte mit einer Allwetterjacke beginnen; das schienen mir am einfachsten“, erzählt Wladimir Astankow. „Doch das war ein leichtfertiges Unterfangen von mir. Es verging viel Zeit, bis mein Schiffelein aus drei autonomen Sektionen endlich vom ‚Stapel‘ lief. Es war nur etwas größer als ein gewöhnliches Boot, dessen Tragfähigkeit jedoch 1,5 Tonnen betrug.“

Dann baute Wolodja einen Mini-Geländewagen mit drei Rädern. Dabei hatte er ein weites Ziel anvisiert. Er wollte damit in der Umgegend Ausschau nach geeigneten Landplätzen halten — für ein Segel- und ein Motorflugzeug, die gleichzeitig entstanden. Und nun ging sein sehnsüchtiger Traum in Erfüllung:

Er schwebte, er flog. Heute ist Astankow eine anerkannte Autorität unter den Enthusiasten der Segelflieger. Er ist Gebietsmeister, gehört zur Republikauswahl und ist Sieger im Wettkampf um den Pokal des Marschalls Pokryschkin.

Nicht sämtliche Fahr-, Flug- und Schwimmfahrzeuge von Astankow sind gegenwärtig zu Hause. Seinen Mini-PKW hat er den Rennfahrern von Alma-Ata übergeben, die sich für die Besonderheiten der technischen Lösung mehrerer Baugruppen interessieren. Im Segelflugzeugführer unterweist er die jungen Mitglieder der örtlichen Segelflieger-Sektion. Wolodja arbeitet an neuen Modellen. Dabei hat er Dutzende Gehilfen — für Baustellen begeisterten Kinder des Wohngebiets. W. Astankow ist schon längst zum Mittelpunkt ihres Interesses geworden. Gegenwärtig ist diese Gemeinschaft mit Hilfe der Deputierten offiziell als Kinderklub für Technik „Kulibin“ registriert. (KasTAG)

Neue Fernsprechzentrale

Dieser Tage wurde im Rayon Sharminski die im Gebiet Sempalatinsk größte Fernsprechzentrale auf dem Dorf mit 1 200 Anschlußnummern in Betrieb genommen. Die neue Fernsprechzentrale verbindet die Zentralisierungen der Betriebe mit den Feldbaubrigaden, Farmen und den Weideplätzen der nomadischen Viehzucht. Sie wird zur operativen Lösung der Produktionsangelegenheiten und zur Verbesserung der kulturellen, sozialen Dienstleistungs- und medizinischen Betreuung der Dorfbewohner beitragen.

Im Gebiet Sempalatinsk werden die Siedlungen in raschem Tempo an das Fernsprechnetz angeschlossen. Im ersten Planjahr sind 53 Landwirtschaftsbetriebe Fernsprechzentralen gebaut, was doppelt soviel ist als geplant war.

BÜCHERMARKT der „Freundschaft“

- Begegnungen mit Iljitsch. Erinnerungen an Lenin 1,90 Rubel
- Wolodja unser Bruder und Genosse 1,65 Rubel
- Erinnerungen der Geschwister Lenins 4,25 Rubel
- Ernst Thälmann. Eine Biographie 2,79 Rubel
- Luise Dornemann, Clara Zetkin, Leber und Wirken 2,28 Rubel
- Hermann Kant, Das Impression, Roman 2,60 Rubel
- Hermann Kant, Der Aufenthalt Roman 2,20 Rubel
- Heinrich Heine, Gedichte 2,19 Rubel
- E. T. A. Hoffmann, Märchen und Erzählungen 2,26 Rubel
- Goethe, Faust I—II, Urfaust 2,41 Rubel
- Bernhard Keilermann, Das Blaue Band 1,41 Rubel
- Theodor Fontane, Effi Briest 1,94 Rubel
- Erwin Strittmatter, Tinko 0,68 Rubel
- Willi Bredel, Die Vitalienbrüder 1,82 Rubel
- Willi Bredel, Erzählungen 4,16 Rubel
- Dieter Noll, Die Abenteuer des Werner Holt, I. Band 2,33 Rubel
- Dieter Noll, Die Abenteuer des Werner Holt, II. Band 2,26 Rubel
- Herbert Otto, Zeit der Störche 1,60 Rubel

Die Bestellungen ohne Anzahlung sind an die Buchhandlung „Drushba“, 473000 Zelinograd, ul. Oktjabrskaja, 73, zu richten.

Praktische Winke

Saftgewinnung

Nur aus sauber verlesenem, gewaschenem und nötigenfalls auch ausgeputztem Obst läßt sich ein wohlschmeckender und haltbarer Saft bereiten.

Beim Dampfsaftverfahren stehen die vorgewärmten Flaschen zweckmäßig in einer Schüssel, in die der Schaum beim randvollen Einfüllen überlaufen kann. Jede Flasche wird sofort mit einer Gummil- bzw. Plastkappe, die bis dahin in hellem Wasser gelegen hat, verschlossen. Der Saft bleibt ohne weiteres Sterilisieren haltbar. Steinobst braucht fürs Dampfsaftverfahren nicht entkernt, Beerenobst nicht unbedingt entstielt zu werden, bei Birnen und Äpfeln genügt es, sie mit Schale und Kernhaus in kleine Stücke zu schneiden. Sehr gut schmecken solche Säfte, die aus mehreren Obstarten bereitet werden. Beim Dampfsaftverfahren anfallende Rückstände können für die Marmeladebereitung genutzt werden.

Sofern Saft roh und schnell verwendet wird, ist der mit einem elektrischen Gerät gewonnene wertvoller als der mit dem Dampfsaftverfahren bereitete. Für kürzere Zeit läßt sich roher Saft in der Eisschale des Kühlschranks frisch halten. Bei sehr aromatischen Säften genügt oft schon ein Würfel für ein kühles Getränk.

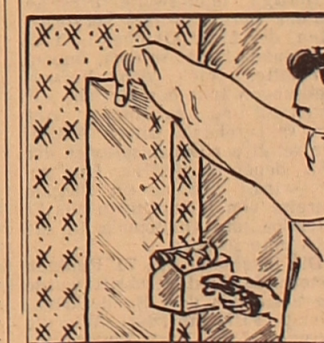
Das heute weniger übliche Seihen durch Tuch oder Beutel erfordert das Obst mit einer geringen Wassermenge (auf 1 kg 1/4 l) zu erhitzen, bis der Saft austritt. Nur Kernobst und Rhabarber werden mit so viel Wasser ausgesetzt, daß sie davon bedeckt sind. Die kochende Fruchtmasse wird auf gebrühten Wasserstoff gegeben und läuft in eine Schüssel ab. Nur rote Johannisbeeren lassen sich abschließend auspressen, ohne daß der Saft dadurch trübe wird. Der so gewonnene Saft wird — je nach Obstart und Geschmack — mit oder ohne Zuckerzusatz (etwa 250 g auf 1 l Saft) kurz aufgekocht, randvoll in vorbereitete Flaschen gefüllt. Nicht aufgekochter Saft muß 25 Minuten bei 75 Grad sterilisiert werden. In gleicher Weise wird Obstsaft konserviert, der mit einem Zusatzgerät zum Fleischwolf gewonnen worden ist.

Auch eine Aussprache auf den Spalten der Zeitung wäre von Nutzen.
Dominik HOLLMANN

Dem Heimwerker

Farbige Flächenbelebungen

Walzen und Wickeln. Das Beleben von Flächen durch Walzen ist weit verbreitet; es ist ein einfaches Verfahren, und man kommt mit ihm rasch voran. Die hierbei verwendeten Leimfarben erhalten einen etwas größeren Leimzusatz als solche für Anstricharbeiten und müssen dünnflüssig sein.



Beim Walzen ist auf die senkrechte und nahtlose Führung des Walzapparats zu achten. Wenn in den Raumecken Streifen zurückbleiben, die schmäler als die Musterwalze sind, wird beim Walzen die bereits gemusterte Fläche mit Papier abgedeckt.



Das Wickeln von Leimfarben oder Ölfarben auf einen gleichartigen Anstrich wird mit einem Lappen aus Leinwand oder Gardinentüll oder mit einem Rohleder ausgeführt. Der Lappen wird in die Wickelfarbe eingetaucht, grob ausgedrungen und zu einem fälligen Knäuel zusammengelegt. Ein gleichmäßige verteiltes Muster erhält man durch ständiges Ändern der Wickelrichtung.

Redaktionskollegium

Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“

Unsere Anschrift: Казахская ССР, 473027 г. Целиноград. Дом Советов, 7-й этаж, «Фройндшафт»

TELEPHONE: Chefredaktion — 2-19-09; stellvertretende Chefredaktion — 2-17-07 2-06-49; Redaktionssekretär — 2-16-51; Sekretariat — 2-78-50; Abteilungen: Propaganda — Sozialistische Weltbewegung — 2-76-56; Partipolitische Massenarbeit — 2-18-23; Wirtschaftsinformation — 2-17-53; Kultur — 2-78-15; Kommunistische Erziehung — 2-56-45; Leserbrief — 2-77-11; Literatur — 2-18-71; Bildreporter — 2-17-26; Korrektur — 2-37-02; Buchhaltung — 2-79-84.

ИНДЕКС 65414 «ФРОЙНДШАФТ» Типография издательства Целиноградского обкома Компартии Казахстана. Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника. Заказ № 10649